

Wiemeler Dampfboot.

№ 198.

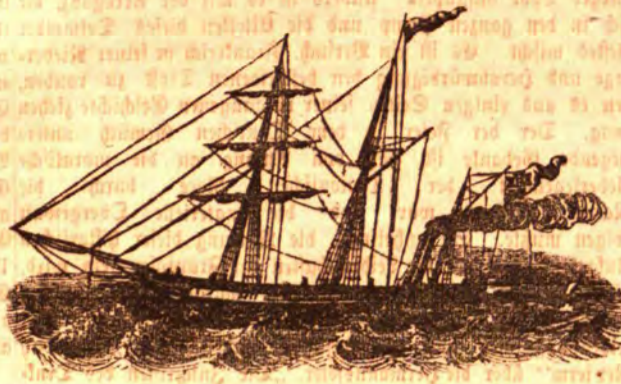
1875.

Donnerstag,

den 26. August.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Abonnements-Bestel-
lungen auf das „Wiemeler
Dampfboot“ pro Monat September
werden von Hiesigen in unserer Expedi-
tion, von Auswärtigen von sämtlichen
Kaiserlichen Postanstalten entgegen-
genommen. Der Pränumerationspreis
beträgt hier am Orte 1 Mk., mit Voten-
lohn sowie auswärts 1 Mk. 20 Pf
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.

Tags-Chronik

Den 26., Nachm. 3 Uhr, Johannisstraße 2—3 Auction
von Silber- und Altsilber-Sachen.

Die Türkschen Wirren.

Der Ausstand im Norden des Türkschen Reichs hat all-
mählich eine Bedeutung und Ausdehnung angenommen, welche
die Aufmerksamkeit sämtlicher Europäischen Cabinete in hohem
Grade auf sich zieht. Der Herzogowina hat sich Bosnien an-
geschlossen; Montenegro und Serbien führen dem Ausstand
insgeheim stärke Streitkräfte zu und vielleicht sehen sich die
Regierungen dieser Länder bald genöthigt, der kriegerischen
Volksstimmung und der hochgehenden nationalen Begeisterung
Folge zu leisten und offen in den Ausstand einzutreten. Dem
gegenüber hat die Pforte wieder einmal ihre gänzliche Un-
fähigkeit an den Tag gelegt. Wochenlang wurde der glüm-
mende Funke des Ausstandes völlig ignoriert, bis die lichter-
lohe Flamme emporstieg. Jetzt endlich hat man sich am
goldenen Horn entschlossen mit mehr Energie der Empörung
zu weichen; ob es aber jetzt noch mit Waffengewalt
möglich ist, den Brand zu löschen, ist zweifelhaft, zumal die
Regierung des Sultans auch bei voller Anspannung ihrer
Kräfte kaum im Stande ist, eine Macht zu entfalten, wie ein
mittlerer oder selbst kleiner Europäischer Staat. Daß unter
diesen Umständen immer lauter die Frage aufsteigt, ob dies
zerüttete Staatsgebäude die Möglichkeit ferneren Bestehens in
sich trägt und ob die Europäischen Mächte ein Interesse an
seiner Erhaltung haben, ist nicht zu verwundern.

Fretlich würde die Auflösung eines so umfangreichen
Staatskörpers eine territoriale Umwälzung, eine Verschiebung
der Machtverhältnisse, eine Rivalität der Großmächte mit sich
bringen, die den Keim zu den schwersten Verwicklungen und
unheilvollsten Störungen des Europäischen Gleichgewichts ent-
hielte. Diese Erwägung hat denn wohl auch die zunächst be-
theiligten Mächte Oesterreich und Rußland, bestimmt, eine an-
erkennenswerthe Loyalität zu bewahren und sich jeder Unter-
stützung der Insurrection zu enthalten, die unter der schären-
den Hand eines der benachbarten Großmächte leicht zu einem
Weltbrand von unberechenbarer Ausdehnung sich gestalten
könnte. Bis jetzt hat das drei Dreikaiserbündniß sich voll-
kommen bewährt; die Kaiserreiche sind im innigsten Einver-
nehmen vorgegangen, und es ist kein Grund anzunehmen, daß
neben den offiziellen Schritten im Geheimen selbstthätige Be-
strebungen einhergehen.

Die Wucht, welche den gemeinsamen Vorstellungen der
drei Diktatoren innewohnt, hat sich denn auch sofort darin
kundgegeben, daß, nach den neuesten Nachrichten, die Pforte
ihre Bereitwilligkeit erklärt hat, auf diese Vorschläge einzuge-
hen. Wohin dieselben im Einzelnen zielen, ist allerdings
noch nicht zuverlässig bekannt geworden; doch wird wohl von
Seiten der hohen Pforte verlangt werden, daß sie durch Ab-
hilfe der gerechten Beschwerdepunkte der Insurgenten der
Wiederkehr solcher Friedensstörungen vorbeuge. Ob damit
das Ende des Ausstandes bezeichnet ist, oder ob die von ihren
Erfolgen beraubten und durch die hochgehenden Wogen der
nationalen Begeisterung in den benachbarten kleinen Slavens-
staaten angefeuerten Insurgenten nach völliger Unabhängig-
keit und Losreißung vom Türkschen Reich streben, bleibt
abzuwarten.

Für die große Europäische Politik aber bleibt es von
entscheidender Bedeutung, daß der Bund der drei Diktatoren
sich in einer schweren Probe bewährt hat. Deutschland ins-
besondere hat Ursache, mit dem Ergebnis dieser diplomatischen
Vorgänge zufrieden zu sein. Hätte Oesterreich, wozu ihm von
verschiedenen Seiten Aufmunterungen zu Theil wurden, den
Ausstand benützt, um seine unmittelbare Herrschaft oder seinen
Einfluß in den unteren Donauländern zu erweitern, so wäre

eine Trennung von Rußland, die Lösung des Dreikaiserbundes
die unausbleibliche Folge gewesen, und das wäre wiederum
Niemandem erwünschter als der Französischen Regierung,
welche auf diese Weise Raum zu neuen politischen Combi-
nationen, vielleicht auch Allianzen gefunden hätte und ihren
Revanchegehlüsten mit größerer Aussicht auf Erfolg hätte nach-
gehen können.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 23. August. Nach allen hier einlaufenden
authentischen Nachrichten erscheint die politische Situation in
Constantinopel nun Vieles gestärkt. Durch das energische
Vorgehen der drei Kaiserreiche steht die Vereinigung eines Kon-
gresses zur Regelung der orientalischen Frage in naher Aus-
sicht. Wie uns von gut unterrichteter Seite mitgetheilt wird,
haben auf Anregung Rußlands neben Deutschland und Oester-
reich auch schon Frankreich und Italien ihre Bereitwilligkeit
erklärt, einen diesbezüglichen Kongress zu beschicken. Von Eng-
land, dessen Erklärung allerdings noch aussteht, wird ebenfalls
eine zustimmende Antwort erwartet. Diese kraftvolle und ge-
schickte Behandlung der heiklen orientalischen Frage erregt hier
ungeheure Befriedigung. Da man bisher gewöhnt war die
im Orient auftauchenden Fragen durch diplomatische und aktive
Intervention ins Endlose ausgedehnt zu sehen, — Ueber die
Maßregeln, welche zur notwendigen Pacificierung des insur-
gierten Gebietes ergriffen werden sollen, verlautet einiges Nä-
here. Danach werden auf Ersuchen der Großmächte die Tür-
ken die Feindseligkeiten einstellen und den Insurgenten eine
friedliche Verhandlung der streitigen Punkte vorschlagen.
Die Großmächte werden durch Emisäre den Aufständischen
gegenüber ausdrücklich betonen lassen, daß sie sich dieser Auf-
forderung zu fügen haben, daß dagegen die Verhandlungen
sowie die prompte Ausführung derjenigen Punkte, über welche
eine Einigung erzielt werden wird, unter der Garantie der
Großmächte stehen solle. Weigern sich die Insurgenten, diese
Vorschläge zu acceptiren und die Waffen vorläufig niederzu-
legen, so ist ein eventuelles Eingreifen der Oesterreichischen Streit-
kräfte vorgesehen.

* Der Kultusminister hat bekanntlich in Betreff der Aus-
führung des Klostergesetzes die Entscheidung getroffen, daß
Ordnungspriester nach Auflösung ihrer Niederlassungen, wenn
dieselben vor Inkrafttreten der Maßregeln in kirchenrechtlich
gültiger Weise mit einer Seelsorge beauftragt waren, dieselbe
auch fernerhin auszuüben berechtigt sind. Solche Priester
dürfen daher, nachdem der betreffende Orden aufgelöst und sie
das Ordensgewand abgelegt, noch stille Messen lesen,
d. h. Messen außerhalb des öffentlichen Gottesdienstes und
die Seelsorge außerhalb des öffentlichen zum Gottesdienst be-
stimmten Gebäude ausüben. Von dieser Erlaubniß beabsich-
tigten die Mitglieder mehrerer Ordensniederlassungen, wie wir
venehmen, Gebrauch zu machen. Die Augustinermönche in
Germershausen (Untereichsfeld) z. B. haben, obgleich die Auf-
lösung ihrer Niederlassung und ihre Uebersiedelung nach dem
Mutterkloster Münsterstadt in Bayern schon vorbereitet war,
nach Einholung der Erlaubniß von Seiten ihrer Oberen in
Rom an die Landdrostei in Hildesheim das Ersuchen gerichtet,
an ihrem jetzigen Aufenthaltsort verbleiben und auch ferner-
hin als Weltgeistliche ihrer seelsorgerischen Thätigkeit obliegen
zu können. Das Gesuch ist von dem Bischof sowohl als von
der Gemeinde Germershausen unterstützt. Ähnliche Absichten
scheinen die Franziskanermönche in Dittbergen bei Hildesheim
zu verfolgen und sollen dieselben bereits zu diesem Behufe
von ihrem Ordensgeneral den Austritt aus dem klostertlichen
Verbande genehmigt erhalten haben.

* Die Beschlüsse der Deutschen evangelischen Kirchenkon-
ferenz in Eisenach, welche in Rücksicht auf das bevorstehende
Inkrafttreten des Deutschen Civilstandsgesetzes außerordentlich
stark beachtet war, verdienen besondere Aufmerksamkeit. Wäh-
rend sich in den Preussischen Pastoralconferenzen vor Einfüh-
rung des Preussischen Civilstandsgesetzes ein äußerst scharfer
Geist geltend machte und namentlich betont wurde, daß die
evangelische Geistlichkeit streng an dem Wortlaute des alten
Trauformulars festhalten müsse, dokumentirte sich in Eisenach
erkennlicher Weise gerade das Gegentheil. Es wurde fast ein-
stimmig anerkannt, daß durch die nach staatlichem Gesetze er-
folgte Eheschließung eine vollgültige Ehe entstehe und daß des-
halb in den Trauungsformularen die dadurch bedingten Ände-
rungen vorzunehmen seien. Die Veränderungen sollen in der
Fassung jede Zweideutigkeit ausschließen, jedoch in Scho-
nung der bestehenden Volkssitte auf das Unerläßliche sich be-
schränken. Die Trauungsfragen sollen sich dahin richten, daß
sie die Ablegung des Gelübdes christlicher Eheschließung hervor-

rufen, dagegen vermeiden, eine Erklärung des Willens, die
Ehe zu schließen, herbeizuführen. Der Akt der kirchlichen
Trauung soll bestehen in einer einleitenden Ansprache, der Lektion
des göttlichen Wortes, dem Gelübniß der Eheleute, der Trauungs-
formel, dem Gebet und Segen. Die Trauungsformel soll je-
denfalls die Segnung der geschlossenen Ehe im Namen des
dreieinigigen Gottes enthalten. Nicht unerheblichen Widerpruch
rief der endlich für zulässig erklärte Antrag hervor, daß bei
den dem Civilakt unmittelbar folgenden Trauungen auf Wunsch
der Eheleute die Ehefrau als Jungfrau und mit dem väter-
lichen Namen von dem Geistlichen angeredet werde.

* Unter den Fragen, welche ihrer Erlebigung harren,
nimmt die der Mecklenburgischen Verfassung eine hervorragende
Stellung ein. Waren schon zu Zeiten des Deutschen Bundes
die den Zeitverhältnissen nicht mehr entsprechenden konstitutionellen
Einrichtungen der beiden Großherzogthümer Gegenstand des
Angriffs von innen und von außen, so lag es auf der Hand,
daß der Zustand, wie er durch die bestehende Verfassung ge-
schaffen worden ist, nicht ohne die schlimmsten Unzuträglichkeiten
fortdauern könne, nachdem Mecklenburg ein Mitglied des kon-
stitutionellen Reiches geworden ist. Während den Bevölkerungen
der beiden Großherzogthümer in Bezug auf den Landtag
gar kein Wahlrecht gewährt ist, wählt das Land seine Reichs-
tagsmitglieder frei wie alle übrigen Bundesstaaten nach allge-
meiner Abstimmung. Der Reichsgesetzgebung unterliegen be-
reits die wichtigsten Angelegenheiten als Militärwesen, Zoll,
Münze, Post, Telegraph, Strafrecht, Civilrecht, während in
Bezug auf den Rest untergeordneter Dinge dem Lande selbst
jede Theilnahme entzogen ist. Die Unhaltbarkeit eines solchen
Zustandes war so ersichtlich, daß die Mecklenburgische Regie-
rung selbst schon mehrere Male den Versuch machte, eine Ände-
rung herbeizuführen, aber damit immer an dem Widerstande
der Ritterschaft scheiterte, und die Aussicht auf eine friedliche
den Verhältnissen des Landes am meisten entsprechende Lösung
tritt immer mehr zurück.

Frankreich.

Paris, 21. August. [Special-Correspondenz.]
In der gestern abgehaltenen Sitzung der Permanenzcommission
kam das Verbot der Gladstone'schen Broschüre zur
Sprache. Arago ergriff zuerst das Wort und sagte, er sei
äußerst erstaunt gewesen, als er in einer mit dem großen Namen
Gladstone's, des ehemaligen Englischen Premiers unterzeichneten
Vorrede die Worte gelesen habe: „Die Person, welche the
Vatican's decreets ins Französische übersezt hat, theilt mir
mit, daß der Herzog von Decazes im Namen der Französischen
Regierung die Erlaubniß verweigert hat, die Uebersetzung dieses
Werkes auf den Straßen und Bahnhöfen zu verkaufen.“ Ist
es nicht schmachvoll und nach jeder Richtung hin traurig, daß
eine solche Maßregel in Frankreich gegen ein Buch des be-
rühmtesten Gladstone ergriffen worden ist, welcher tief verlegt
in seiner Vorrede noch hinzusetzt: „Ich hoffe, daß man die
Circulation der vom Cardinal Nardi auf mein Werk erhaltenen
Antwort nicht hindern wird, die ebenfalls ins Französische über-
sezt worden ist.“ Buffet antwortete auf diese Interpellation:
„Ich habe in Bezug auf die Schriften Gladstone's gar keine
Anordnungen getroffen, es könnte sein, daß die erwähnten Maß-
regeln schon vor meinem Eintritt in das Cabinet angeordnet
worden sind. Ich bin in keinem Falle im Stande bezüglich
der angeregten Frage irgend eine Auskunft zu ertheilen. Ich
habe das Preßbureau um Aufklärungen ersucht. Man weiß
dieselbst nichts, man erinnert sich nur, daß eines Tages eine
unbekannte Person dort erschienen ist, welche um die Erlaubniß
einkam, das genannte Werk Gladstone's öffentlich verkaufen zu
dürfen. Die Antwort wird wahrscheinlich die gewesen sein —
denn mit Bestimmtheit kann ich nichts angeben, — daß
Schriften von Franzosen sowohl als von Ausländern frei durch
den Buchhandel verbreitet werden können, daß die Kolportage
aber nur unter Erfüllung der Bestimmungen des Kolportage-
gesetzes und nach Aufbrücken eines besonderen Stempels statt-
findet. Im Uebrigen wird dem Gebrauche gemäß der Stempel
jedem Werke mit politischer oder religiöser Polemik verweigert;
Arago: Sie haben ihn doch dem Buche Nardi's bewilligt. d'Ab-
ville: Ich kann nicht zugeben, daß man eine gleiche Behand-
lung verlange für eine Religion, welche 34 Millionen Befenner
zählt, wie für die jüdische, welche deren nur 50,000 hat oder
für die protestantische mit mehreren Hunderttausenden, Arago:
Nach dieser Doctrin steuern wir der Staatsreligion direkt zu:
eine Diskussion darüber ist unmöglich.“ Damit war die Inter-
pellation erledigt.

— 22. Aug. Was wird aus den Franzosen werden,
wenn sie, wie es jetzt geplant und vorbereitet wird, einmal
wieder ganz in den Händen der Jesuiten sind? Wenn wir

Geschichte befragen, so erhalten wir die Antwort, daß die eifrigsten Verächter und Bekämpfer der Kirche und des Clerus in Frankreich fast durchweg Jesuitenschüler waren. Aber diesmal scheinen die Jesuiten ihre Arbeit gründlicher vorzunehmen und den ganzen Staatsbau, das ganze Rechtswesen mit dem gesammten Streben in Kunst und Wissenschaft umgestalten und loyalisieren zu wollen. Augenblicklich freilich werden die Jesuiten, sobald sie sich in Person zeigen, noch wie der Fuchs mit den Gänsen spielen; indeß bleibt auch diese harmlose Weise belehrend genug, wie die Rede des Jesuiten Sambin in der zweiten Sitzung des katholischen Congresses in Poitiers zeigte. Der Jesuit sprach über die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der neuen Rechtsfacultäten vom katholischen Standpunkt aus. Der Pater Sambin behauptete, daß sich der jetzige Unterricht kaum über die praktische Erklärung der Gesetze erhebe. Der Unterricht der katholischen Universitäten wird aber eben dahin streben, die Rechtswissenschaft von einem höheren Standpunkt aus zu betrachten, den Schülern die Synthese derselben vorlegen, sie philosophisch beleuchten und das Recht zu seinem wahren Ursprunge, zu Gott, zurückführen. Auf den Einwurf, der Unterricht der freien Facultäten würde gegen das Civilgesetzbuch gerichtet sein, bemerkte Pater Sambin, die Katholiken seien vor Allem genaue Beobachter des Gesetzes und die Achtung desselben werde in den katholischen Universitäten gelehrt werden. Welcher eine Widerlegung! Zu den praktischen Mitteln übergehend, durch welche dieser Unterricht eingeführt werden könnte, beharrte Pater Sambin bei der Nothwendigkeit, in Frankreich eine große Schule christlicher Rechtsgelehrten zu gründen und forderte die Mitglieder des Congresses auf, die jungen Doctoren des Rechts ihrer Gegend zu nennen, die auf nützliche Weise für das Professorat in den katholischen Universitäten benutzt werden könnten.

Wie man erwarten konnte, benutzen die hiesigen, namentlich die clerikalen Blätter den Zustand in der Herzogovina, um wieder angreifend gegen Deutschland vorzugehen. So sucht die „Union“ darzutun, daß es Bismarck gewesen, der den Zustand angezettelt. Auffallend ist dabei nur, daß sie noch so lange gewartet hat, um diesen Knecht Ruprecht herauszubekommen. „Alles, was Unruhe verursacht“, — so zitiert das Mundstück des Frohsdorfer Hofes — „begünstigt die Preussische Politik, und wenn irgendwo eine Verwicklung eintritt, so macht sich die Hand des Herrn v. Bismarck sofort fühlbar. Welcher Staat hat in der That Interesse, den Frieden zu stören? Preußen allein. Rußland und Oesterreich haben Bürgschaft für ihre Friedensliebe gegeben. Die gute Eintracht ihrer Souveraine hat sich als eine friedfertige Macht in dem Drei-Kaiser-Bündnisse kundgegeben; diese Eintracht zu untergraben, ist die Absicht der Deutschen Kanzlei. Welchen Schauplatz sich auch Herr v. Bismarck für die Ausführung seiner Absichten aussucht, wir müssen nicht vergessen, daß Frankreich stets der Feind oder vielmehr das Opfer ist, gegen welches der große Kanzler die Schläge seiner Politik führen will.“ Diese naiven Auslassungen finden ihre Krone in dem Wunsche, daß unter diesen ersten Umständen der Herzog v. Decazes die heute so sehr vergessenen Spuren der Französischen Diplomatie aus der Zeit der Restauration wiederfinde.

Bekanntlich ist das Französische Budget für 1876 von der National-Versammlung schon genehmigt und das bezügliche Gesetz bereits amtlich publicirt worden. Dieses voluminöse Document hat einen Finanzpolitiker Veranlassung gegeben zu einer Studie über die Französische Schuld und den Cours der Rente, aus welcher wir Folgendes entnehmen: Die konsolidirte Schuld Frankreichs erfordert jährlich an Interessen die Summe von 748 Millionen Francs, von denen 346 Millionen fünfprocentige, 37 1/2 Millionen, 4 1/2 procentige, 1/2 Million vierprocentige und 384 Millionen drei procentige Rente sind. Das große Buch der öffentlichen Schuld wurde 1798 eingerichtet, daraus ist ersichtlich, daß die Rente beanspruchte: am 22. September 1798 35 Millionen Francs, am 1. April 1814 63,300,000 Francs, am 1. Januar 1830 204,700,000 Francs, am 1. Januar 1848 240,800,000 Francs, am 1. Januar 1852 239,400,000 Francs, am 1. Januar 1870 358 Millionen Francs, am 1. Januar 1875 748 Millionen Francs. Als Komplikation zu diesen Ziffern kann noch folgende Uebersicht des jeweiligen Standes der 5procentigen Rente dienen. Im Jahre 1797 stand im Anfange die Rente auf 10, später auf 8. Im nächsten Jahre brachten sie die Royalistischen Agitationen auf 38, jedoch der Staatsstreich vom 18. Fructidor warf sie wieder auf 8. Am 18. Brumaire stieg sie wieder auf 34 und nach der Schlacht von Marengo wurde sie mit 40 bezahlt. Der Friede von Lunéville brachte die inzwischen auf 25 gefallene Rente bis auf 60 frs. Der höchste Cours, den dieselbe überhaupt unter dem ersten Kaiserreiche erreichte, war 92 nach dem Frieden von Tilsit 1807. Ende 1813 und Anfang 1814 schwankte sie zwischen 48 und 35. Im Jahre 1822 stieg sie auf 94, erreichte 1824 zum ersten Mal den Parifours und wurde schließlich mit 105 bezahlt. Im Jahre 1825 wurde die dreiprocentige Rente geschaffen und erreichte den Cours von 75 frs., der im Jahre 1829 auf 86 stieg. Als die Revolution von 1830 ausbrach, wurde die fünfprocentige Rente mit 110 bezahlt, 1831 jedoch fiel sie in Folge der zahlreichen Emissionen auf 78 frs. Von 1833 bis 1840 hielt sich dieselbe konstant auf pari, 1840 erreichte sie den Cours von 120, 1844 von 124 frs. dem höchsten unter allen; 1848 fiel sie auf 52 und blieb auch nach dem Staatsstreich unter dem Kaiserreiche stets unter pari.

England.

London, 21. August. [Spezial-Correspondenz.] Ehemals war man in Deutschland gewöhnt bei den Engländern und der Englischen Presse die höchste politische Weisheit zu suchen und das unbefangenste Urtheil über fremde Angelegenheiten zu finden. Wie sehr sich dies aber verändert hat, da-

von giebt der „Economist“ wieder einmal ein Beispiel. Das eigentlich nur mercantilen Interessen dienende Blatt bespricht die Einweihung des Hermanns-Denkmals in einer Weise, welche die Französischen Chauvinisten von 1870 noch übertrifft. Es heißt in dem Artikel: „Es ist schlimm genug, daß die Franzosen Jena, Austerlitz und Solferino verewigen und Deutschland die Tropfen von Leipzig, Waterloo und Sedan am Brandenburger Thor aufstapeln. Anders ist es mit der Arroganz, die sich in den ganzen Pomp und die Eitelkeit dieses Detmolder Festes mischt. Es ist ein Versuch, Frankreich in seiner Niederlage und Herabwürdigung den bescheidenen Trost zu rauben, den es aus einigen Seiten seiner vergangenen Geschichte ziehen mag. Der der Feier in dem Deutschen Gemüth unterliegende Gedanke ist, daß von Anfang an die moralische Ueberlegenheit der Teutonischen Race durch die Natur gesichert war und die materielle Ueberlegenheit folgen mußte. So unheilvoll die Wirkung dieser historischen Aufgeblasenheit auf die Leidenschaften der Franzosen sein wird, dürfte sie doch durch Erzeugung einer moralischen Veredlung auf die Länge viel nachtheiliger für die Deutschen sein.“ Viel leidenschaftsloser und vernünftiger urtheilt die „Saturday Review“ über die Hermannsfeier. „Die Inschriften des Denkmals“ — bemerkt sie — „müssen billigerweise nicht mit den Gefühlen von Engländern, denen in dem Interesse der Humanität und des Handels daran liegt, daß der letzte Krieg nicht erneuert werde, sondern mit den Gefühlen von Deutschen betrachtet werden. Uns erscheint die Einheit Deutschlands in den alltäglichen Verhältnissen einer utorischen und vollendeten Thatfache. Aber für die Deutschen ist deren Einheit etwas Merkwürdiges, stets Frisches, kaum Glaubliches. Sie reden sich selber und nicht die Franzosen oder irgend welche Augenstehende an, wenn sie die Thaten, die Einigkeit zu vollbringen sie befähigte, verewigen. Sie erblicken in dem Franzosen den Typus des Ausländers, der auf sie von Außen eindringt; sie erblicken in der Kirche von Rom, wie sie von den Jesuiten geleitet wird, den Typus der Zwietracht, der auf sie von Innen eindringt. Sie zittern für die Solidität eines nationalen Gebäudes, das erst fünf Jahre gedauert hat, nachdem es Jahrhunderte unmöglich schien. Dieser Gemüthszustand ist zu natürlich, um Tadel zu verdienen oder Kritik zu provociren. Aber was die Fremde der Deutschen von ihnen verlangen können, ist, daß sie den Enthusiasmus nicht die Oberhand über die Gerechtigkeit gewinnen lassen, daß sie nicht über Frankreich herfallen, während es schwach ist, um ihre aufgeregten Gefühle zu erleichtern und daß sie in ihrem Kampfe mit Rom nicht über das hinausgehen, was striktnothwendig ist, um das Uebergewicht der Civilgewalt aufrecht zu erhalten.“ — Der Streit, der seit geraumer Zeit zwischen den Kohlengrubenbesitzern von Nord-Wales und ihren Arbeitern, etwa 14,000 an Zahl, bezüglich der projectirten Lohnherabsetzung schwebt, dürfte in kurzem in freundschaftlicher Weise geschlichtet werden. Die Delegirten der Arbeiter hielten dieser Tage in Wrexham eine Conferenz, in welcher beschlossen wurde, den Vorschlag der Meister, daß der Lohnfreit einem Schiedsgericht unterbreitet werde, zu acceptiren. — Die schiedsgerichtliche Regelung der Angelegenheiten der insolventen Lebensversicherungsgesellschaft „Albert“ ist nun einer Bekanntmachung des Schiedsgerichts, Lord Cairns zufolge gänzlich abgewickelt worden. Die gegen diese Gesellschaft erhobenen und geltend gemachten Forderungen beliefen sich im Ganzen auf 1,667,231 £. Die Inanspruchnahme der Actionäre realisirte 117,343 £ und die übrigen Activa beliefen sich auf 246,992 £, so daß incl. der Zinsen dieser Capitalien ein allgemeiner Fond von 374,205 £ entstand. Die drei Dividenden von je 3 s. 11 1/2 d. im Fünfte Sterling konsumirten 329,972 £ und die Kosten der schiedsgerichtlichen Regelung beliefen sich auf 88,169 £. — Die mit der Leichenschau verbundene Untersuchung über den Zusammenstoß zwischen der Königl. Yacht „Alberta“ und der „Mistletoe“, der den Untergang des letzteren Fahrzeuges herbeiführte, wurde den 20. fortgesetzt. Heywood, Eigenthümer der „Mistletoe“, stellte aufs bestimmteste in Abrede, daß er Befehl gegeben habe, der Königl. Yacht so nahe als möglich zu kommen, um die Königin zu sehen; er würde dies als eine unverkämpfte Zubringlichkeit angesehen haben. Capitän Welch, der verantwortliche Capitän der „Alberta“ — Capitän Hüft Leiningen und Commandeur Fullerion befanden sich im Gefolge der Königin — wurde gleichfalls vernommen. Er sagte auch, daß die Fahrgeschwindigkeit der „Alberta“ nicht größer gewesen sei als gewöhnlich, und daß überhaupt größere oder geringere Geschwindigkeit die Gefahr eines Zusammenstoßes für ihn nicht vermehre oder vermindere. Er habe bei größerer Geschwindigkeit das Schiff mehr in seiner Gewalt. Er habe freilich oft seine Noth, bei der Ueberfahrt der Königin allen Yachts auszuweichen, die in Folge übertriebener Loyalität der Inlassen möglichst nahe an dem königlichen Fahrzeug vorbeizukommen suchten. Doch sei früher nie ein Unfall vorgekommen und der Zusammenstoß mit der „Mistletoe“ lediglich der Cursänderung derselben zuzuschreiben. Die Untersuchung wurde auf Montag vertagt. Die Leiche des verunglückten Matrosen Turner ist noch nicht aufgefunden. Es ist dies der erste Unfall, welcher der Königin auf einer ihrer Reisen begegnet ist, und das jammervolle Schauspiel, das sie mit ansehen mußte, hat einen tiefen und schmerzlichen Eindruck auf sie gemacht. Sie erkundigte sich von Valmore aus wiederholt nach dem Befinden der Geretteten und in einem der Telegramme sagt sie: Man möge meine und meiner Kinder Betrübniß und Theilnahme auch den Wittwen der Verunglückten ausdrücken.

Spanien.

Aus dem Hauptquartier der Regierungstruppen vor Seo de Urgel schildert ein Berichterstatter der Daily News, wie das Bombardement der beiden noch in Händen der Carlisten befindlichen Forts mit Eifer betrieben wurde. Am 15. war dem Veschlschaber der Belagerer eine neue Batterie Krupp-

scher Geschütze zugegangen und zwei weitere Batterien sollten demnächst eintreffen. Inzwischen war der vorhandene Artilleriepark in unausgesetzter Thätigkeit, und besonders die den Carlisten abgenommenen, von ihnen zur Belagerung von Puigcerda bestimmten Geschütze thaten den belagerten Werken empfindlichen Schaden. Den General Martinez Campos traf der Berichterstatter in Hembärmeln, die Cigarre im Munde, in eifrigster Thätigkeit und vernahm von ihm Einiges über die von den Carlisten gemachten Entsatzversuche, was übrigens bereits auf anderem Wege bekannt geworden ist. Was die Carlisten anbelangt, so bemerkt der Correspondent, daß die im Centrum verwendeten Catalonier bei Weitem, namentlich im Punkte militärischer Zucht, den Vasken nachstehen. Lizarrago, scheint es, unterhält aus seinen Geschützen ein lebhaftes Feuer gegen die Belagerer, schießt aber nicht mit Vollkugeln. Nur gelegentlich werden einige Granaten geworfen. Nach der Aussage eines Deutschen Ueberläufers von der Carlistischen Belagerung erklärte sich diese Eigenthümlichkeit einfach durch Mangel an Sprenggeschossen, allein der alfonssitische Veschlschaber glaubte diese Angabe nicht als richtig annehmen zu können.

America.

Mehrere Deutsche Schiffe, die an der Westküste fuhrten, sind von bedauerlichen Unglücksfällen heimgesucht worden. Der Dampfer „Denberah“ von der Kosmoslinie verlor bei Arica seinen Capitän, Herrn Kämpfer. Derselbe hatte eben mit einem seiner Fahrgäste eine Partie Schach gespielt und spazirte darauf in heiterem Geplauder auf dem Hinterdeck, als er plötzlich besinnungslos zu Boden stürzte und trotz aller Belebungsversuche seinen Geist aufgab. Ein anderes Hamburger Schiff, die „Bertha“, verließ am 20. Juni die Bai von Callao, um nach den Lobos-Inseln zu gehen. Gegen 7 Uhr Abends, als die „Bertha“ sich auf der Höhe von San Lorenzo befand, vernahm man den lauten Hilferuf des Capitäns Hillmann, der kurz zuvor noch auf dem Deck gesehen war. Er war über Bord gestürzt und kämpfte mühsam mit der unruhigen See. Sofort ließ man ein Boot herunter, kam aber zu spät und sah noch, wie der Unglückliche in den Wellen verschwand. Die „Bertha“ kehrte, geführt vom ersten Mateen, nach Callao zurück, um das traurige Ereigniß ihren Configuratoren Emil Gajens u. Co. zu melden. Ebenfalls unglücklich hat ein dritter Unglücksfall sich abgewickelt. Die Barke „Preußen“, Capitän Rich, lief am 17. Juni in Callao ein, nachdem sie in Rio Janeiro Ladung eingenommen hatte; bald brach unter der Mannschaft der Typhus aus; zuerst überfiel die Krankheit den Sohn des Capitäns; Dank der unermüdbaren Pflege, die der Erkrankte von seiner Mutter erhielt, genas er nach etwa 20 Tagen. Darauf wurde der Capitän von dem bössartigen Fieber ergriffen, mit ihm der Stenemann, ein Matrose und der Koch; nur mit Mühe konnte das Fahrzeug sein Ziel erreichen. Nach der Landung brachte man die Kranken in das Hospital von Lima, indeß die Hafensbehörde über das Schiff eine strenge Quarantaine verhängte und die Anschiffung des Cargos bis auf Weiteres verbot. Während sämmtliche Kranken sich bereits auf der Besserung befinden, ist Herr Rich nach langem schmerzlichen Leiden verstorben. Allgemein bewundert man die aufopfernde Pflege, die ihm seine Frau in selbstloser Weise spendete.

Asien.

Aus Schanghai vom 9. Juli wird über San Francisco gemeldet: Der Amerikanische Consul in Tschin Kiang wurde kürzlich während er mit seiner Frau spazieren ging, von Chinesischen Soldaten angegriffen. Als die eingeborene Polizei sich ins Mittel legte, entstand zwischen ihr und den Soldaten ein Kampf, der jedoch die Amerikaner nicht weiter belästigte. Zwei der Soldaten wurden festgenommen und zur Einsperrung nach dem Britischen Consulat gebracht, worauf ein Soldatenhause das Gebäude umringte und die Befreiung der zwei Kameraden verlangte. Indes kam bald ein Chinesischer Offizier hinzu und zerstreute die Lärmmacher. Da übertriebene Berichte von diesem Vorfall nach Schanghai gelangt waren, fuhrten der Amerikanische Consul Seward und der Britische Consul Mebhurst auf Kriegsschiffen ihrer Nation nach Tschin Kiang zur Untersuchung der Sache. Die Chinesischen Behörden dabelst versprachen sofort volle Genüthigung und verhängten schwere Strafen gegen die Uebeltäter. — Es wird gemeldet, daß in Peking die Attachés der Britischen und der Russischen Gesandtschaft vom Pöbel angegriffen worden seien, ferner, daß ein Attaché der Deutschen Gesandtschaft, auf einer wissenschaftlichen Expedition mit einigen Gefährten begriffen, 40 Meilen von der Hauptstadt furchtbar geschlagen und seiner astronomischen Instrumente beraubt worden sei.

Indische Blätter melden den in Labakh erfolgten Tod des Groß-Lamas von Chassa, des buddhistischen Papstes. Die Hierarchie der Lamas von Chassa ist, wie bekannt, eine ununterbrochene Menschwerdung. Die menschliche Form stirbt, aber der Geist wird sofort in irgend einer anderen Geburt wieder belebt. Man erzählt, daß ein in einem der Mönchsstifter von Labakh geborener Knabe vor einigen Jahren transportirt wurde, um den Posten des Dalai-Lamo in Chassa zu bekleiden. Es ist noch nicht bekannt, wem bei der gegenwärtigen Gelegenheit die Nachfolgerschaft obliegt, aber die Frage ist, einem alten Herkommen gemäß, durch die Befragung irgend eines Orakels oder Lamas, der irgend eine übernatürliche Form annimmt und die neue Geburt proclamirt, zu lösen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. August. Der Kronprinz begiebt sich morgen Abend auf der Lehrter Bahn zur großen Internationalen Gartenbau-Ausstellung nach Köln und von dort zum Besuch des Großherzogs und der Großherzogin von Baden nach der Insel Mainau. Von der Mainau aus beabsichtigt der Kronprinz zu Anfang des nächsten Monats direct

nach Württemberg und Baiern zu gehen, um die dortigen Armeecorps zu inspizieren. In der Begleitung werden sich der Hofmarschall Graf Eulenburg und die persönlichen Adjutanten Oberst Wilschke und Major v. Liebenau befinden. — Der kaiserlich russische General-Gouverneur der Ostsee-Provinzen, Fürst Bagration, ist gestern von hier nach Vad Gms weitergereist. — Der Oesterreichische Vostschafter in Petersburg, Baron v. Langenan, hat sich gestern Abend von hier nach dem Haag begeben.

Einem Wiener Telegramm der „Post“ zufolge knüpfte die Pforte an die Annahme der Vermittlungsvorschläge der drei Kaiserreiche die Bedingung, daß die letzteren die Garantie dafür übernehmen, daß die Insurgenten während der Waffenruhe nichts gegen die Souveränität des Sultans unternehmen. Graf Andrassy lehre demnachst nach Wien zurück.

Bremen, 23. August. Im weiteren Verlauf der heutigen Sitzung des Journalistentages wurde der Antrag des Redacteurs Thiele (von der „Neuen Straßburger Zeitung“), daß das Reichspreßgesetz auch auf die Reichslande Elsaß-Lothringen ausgedehnt werde, dem ständigen Ausschuss überwiesen. Als Vorort für das nächste Jahr wurde Bremen gewählt, als Versammlungsort für das nächste Jahr wurden die Städte Stuttgart, Wiesbaden, Graz und Nürnberg in Vorschlag gebracht. Damit wurde um 1 Uhr Nachmittags der Journalistentag geschlossen.

Wien, 23. August. Wie die „Politische Correspondenz“ zu wissen glaubt, hätten sich die von der Pforte angenommenen Vorschläge der Großmächte von allem Anfang an nicht auf dem Boden einer verlangten Einstellung der militärischen Operationen gegen die Insurgenten bewegt, vielmehr sei die Pforte in ihrem militärischen Pacificationsverfahren durch nichts behindert; jedoch könnten die zwischen der Pforte und den Großmächten schwebenden Verhandlungen eventuell zu einer Einstellung der militärischen Action führen.

Zum Zustand in der Herzegowina schreibt die „N. Fr. Pr.“: Die ersten Symptome einer ernstlichen Offensive türkischerseits scheinen auf die Insurgenten einen tiefen und die „Politische Correspondenz“ wenigstens einen ernüchternden Eindruck gemacht zu haben. Dieses servirt heute den sauren Hering allen denen, welche ihren Papierfährlein hoffnungsvoll durch dick und dünn gefolgt waren. Danach stellen die Meldungen aus dem Lager der Insurgenten es bereits als „sehr fraglich“ hin, ob es dieselben nicht für räthlich finden dürften, einem Zusammenstoße mit den auf der Straße von Mostar einander entgegenrückenden türkischen Streitkräften auszuweichen.

Paris, 24. August. Die „Agence Havas“ meldet aus Konstantinopel vom 24. August: Die Pforte concentrirt anlässlich der Haltung Serbians Truppen bei Nissa, über welche der Kriegsmminister d. n. Oberbefehl übernehmen soll. Erforderlichen Falles ist die Occupation Serbiens in Aussicht genommen. Anderweitige Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten.

„Wien Public“ meldet, das Oesterreichische Kabinett habe an die Mächte eine Circularnote gesandt, worin es die verschiedenen Fälle auseinandersetzt, welche es nöthigen würden, in den Kampf zwischen der Türkei und den christlichen Bevölkerungen im Orient einzutreten, und ankündigt, daß, da der Aufstand Fortschritte mache, Oesterreich sich auf die möglichen Ereignisse vorbereite.

Kopenhagen, 23. August. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist heute Mittag in Helsingör eingetroffen und von seiner Gemahlin und den Mitgliedern der königlichen Familie, sowie dem russischen Gesandten und den Epigen der Behörden empfangen worden.

Genf, 24. August. Der große Rath hat die religiösen Corporationen mit 64 gegen 7 Stimmen aufgehoben. — Den „Basler Nachrichten“ zufolge bewerben sich die Centralbahn und die Nordostbahn ebenfalls um die Uebernahme des Betriebs der Westbahnen unter Beschaffung eines Anlehens von 16 Millionen. Der Verwaltungsrath der Centralbahn ist deshalb auf morgen nach Olten zusammenberufen, um über die Anträge zu beschließen.

Agafusa, 23. August. Zwischen den türkischen Truppen, welche einen Ausfall aus Stolaz gemacht hatten, und den bei Dobra stehenden Insurgenten hat ein Gefecht stattgefunden, in welchem die Türken geschlagen wurden und sich nach Stolaz zurückziehen mußten. — Morgen soll in Ael eine neue Abtheilung türkischer Truppen in der Stärke von 2000 Mann aus Constantinopel eintreffen.

Belgrad, 24. August. Da die Neubildung des Cabinets Stevtschei-Gruc-Mistic großen Schwierigkeiten begegnet, so verfügte der Fürst die Weiteramirung der alten Regierung, welche am 27. August die Schwelstina eröffnen soll. Der Fürst verbleibt vorläufig in Belgrad.

Athen, 23. August. Die Deputirtenkammer ist heute durch den König eröffnet worden. Die Thronrede gedenkt der guten Beziehungen Griechenlands zu den auswärtigen Mächten, betont die Nothwendigkeit einer treuen Beobachtung der bestehenden Verfassung, verheißt die Umarbeitung und Revision mehrerer Gesetze sowie die Reorganisation der Grundsteuer und hebt ferner hervor, daß alle Bürger eine militärische Erziehung erhalten müßten. Zum Schluß giebt der König die Zusage, daß er ein Ministerium aus der Majorität der Deputirtenkammer wählen werde.

Konstantinopel, 24. August. Offiziell wird geschrieben: Die Vostschafter Oesterreichs, Deutschlands, Rußlands, Italiens, Englands und Frankreichs vereinbarten, der Pforte die Abfindung eines bevollmächtigten Commissärs anzurathen zur Prüfung der Beschwerden der Insurgenten, nöthigenfalls zur Abhilfe derselben, und benachrichtigten gleichzeitig die Pforte, die auswärtigen Consuln seien instruirte, auf alle Weise den Insurgenten begreiflich zu machen, sie hätten keine Hilfe oder Intervention der Mächte zu erwarten. Der Großvezier erwiderte, er sei zur Abfindung des Commissärs bereits entschlossen gewesen und habe Sewer dazu designirt; er danke für die freundschaftliche Haltung der Mächte, die nicht im Geringsten

den Charakter der Intervention habe. Die Regierung wünsche den Werth, den sie den Reichsständen beilege, zu beweisen, indem sie dieselben innerhalb der Grenzen der eigenen Würde befolge; sie werde Alles anwenden, um den Aufstand unter möglichst wenigem Blutvergießen zu beschwichtigen.

Literarisches.

Die beiden neuesten Nummern der Illustrierten Frauen-Zeitung (vierteljährl. Abonnements-Preis 2 M. 20 Pf.) enthalten: I. Die Moden-Nummer (31): Haus- und Morgen-Toiletten, Sommer-Anzüge, Gesellschafts-Toiletten, Braut-Toiletten, hohe Schoßkissen, Hüte, Fächer, Anzüge für Kinder, Sommer-Capote, Deckelplatte (Glasmalerei), Decken auf Java-Canevas, Zeitungsmappen, Gelbbörse, Wagerkorb gefädelte Spigen, gehäkelte Kinderjacks mit Capuchon, Federblumen, Wollblumen etc. mit 64 Abbildungen und einem großen, colorirten Modenkupfer II. Die Unterhaltungs-Nummer (32): „Now, Tommy!“ Novelle von Holger Drachmann. Nach dem Dänischen bearbeitet von Adolf Strodtmann. — Gammin in Pommern. Mit zwei Abbildungen nach Skizzen von D. Plochvorst. — Herbst. Gedicht von Johannes Trojan. Mit einem Holst. von M. G. Edwards. — Die Person des Bösen. Eine fantastische Betrachtung. Von Albert Lindner. — Ein Genie des Geschmacks. Culinarische Plauderei von F. Scheibe. — Die Frau als Handelsfrau. Von Julius Weil. — Verschiedenes: Futterplatz in St. Petersburg. Mit einem Bilde von A. Weinberger etc. — Wirtschaftliches: Speisezettel für September. — Briefmappe.

Vocales.

Ueberall im Deutschen Lande trifft man bereits Vorkehrungen zur würdigen Begehung unseres großen Nationalfestes, der Sedanfeier am 2. September. Auch Remel ist nicht müßig geblieben. Wenngleich es zweifelhaft, ob Seitens der Stadt eine öffentliche, oder von der betreffenden Behörde eine kirchliche Feier wird veranstaltet werden, eine militärische aber ausfallen muß, weil unser Bataillon zu dem Herbstmanöver ausgerückt ist, so hat der hiesige, kräftig emporblühende Krieger-Verein, welcher sich wiederholtlich durch Ausföhrung patriotischer Feste hervorgethan, auch jetzt die nationale Sache in die Hand genommen und wird dieselbe am 2. September im Schützen-Garten und Saale ein großartiges Fest veranstalten. Das Programm ist, wie wir erfahren, ein sehr reichhaltiges: Morgens Musik vom Borsenthurme. Nachmittags Concert der Laubeischen Kapelle im Schützengarten, Festreden, Festgesänge, Deklamation und lebende Bilder. Abends Illumination des Gartens und Ball im großen Saale. An einer trefflichen Durchführung dieses vielseitigen Programms ist bei der Bekanntheit des Fest-Comit'es mit so complicirten Arrangements nicht zu zweifeln und dürfte demnachst zum vollstündigen Gelingen des Festes weiter nichts erforderlich sein, als eine frohe, patriotische, gehobene Stimmung der Festgenossen und ihrer Gäste, — auf diese kann man wohl mit Sicherheit rechnen. —

Die evangelischen Provinzial-Consistorien haben unter Hinweis auf ihre vorjährigen Verfügungen die Geistlichen in den Gemeinden, von welchen die Abhaltung einer kirchlichen Feier des Sedantages am 2. September d. J. gewünscht werden sollte, ermächtigt, einen außerordentlichen Gottesdienst zu begehren und denselben in einer den örtlichen Verhältnissen entsprechenden Weise einzurichten.

* Eine wichtige Bestimmung hinsichtlich der Volksschulen, die meistens überfüllt sind, ist eingeschärft worden. Aus den Schulvisitationsberichten hat sich nämlich ergeben, daß die in §. 4 der allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872 aufgestellte Norm, wonach in Schulen mit 2 Lehrern, die mehr als 120 Schulkinder zählen, ein dreiklassiges Schulsystem eingeföhrt werden soll, nicht überall befolgt wird. Aus unstatthafter Konvinez gegen die Lehrer ist selbst in Fällen, wo die Zahl der Schulkinder 180 und mehr beträgt, die Beibehaltung der zweiklassigen Schule in Widerspruch mit der oben angezogenen normativen Bestimmung geduldet worden. Die Kreis-schulinspektoren sind deshalb veranlaßt worden, dafür Sorge zu tragen, daß mit Beginn des nächsten Wintersemesters überall, wo es noch nicht geschehen, nach Maßgabe des §. 4 der allgemeinen Bestimmungen die dreiklassige Schule eingeföhrt werde.

Standesamtliche Nachrichten

den 25. August.
Gestorben: Maxiana Vertja, Tochter des Arbeiter Leopold Weiffon, 2 Monat alt; Richard, Sohn des Schuhmachermeister Herrmann Dreptan, 11 Monat alt; Anna Lucinde, Zwillingstochter des Schiffscapitän Robert Herrmann Neumann, 5 Wochen alt.

Aufgeboren: Nadler Gustav Adolph Ohlenschlaeger mit Nachhermeister-Wittve Maria Galand, geb. Glanert — Gumbinnen.

Fremden-Rapport.

Britisch-Hotel. Fabrikant Meyer aus Frankfurt a. D., Advocat Komape nebst Familie aus Eibau, Kaufl. Epiker, Görlich, Pommer, Eite aus Berlin, Schrader, Schubert aus Dresden, Hamburger aus Breslau, Mohrbutter aus Swansen. Victoria-Hotel. Kaufl.: Wechselmann, Buckofsch, Gänlich, Eipshiz a. Berlin, Präsent a. Neustadt. Militär-Intendant des 1. Armeecorps Servais, Missionär Stokowski a. Königsberg, Pastor Dr. Klee a. Danzig.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Amlicher Börsenbericht

Königsberg, 24. August.
Weizen, hochbunter 128/29 und 132pfd. 207, 129pfd. 195, 25, 130pfd. 208, 25, 131/32pfd. 204, 75, 136/37pfd. 211, 75 Mt. bez., bunter 129/30pfd. 197, 75, 131pfd. 200 Mt. bez., rother 132pfd. 200 Mt. bez.

Reggen, inländischer 123/24pfd. 155, 124pfd. 156, 25, 126/27pfd. 157, 50, 128/29pfd. 158, 25, 158, 75 Mt. bez.
Leinfaat, feine 220, hochfeine 257 Mt. bez.
Rüben, inländischer 266, 75, 268 Mt. bez.
Spiritus loco 53 1/2 Mt. bez.

Nichtamtliche Notirungen.

Weizen zu niedrigeren Preisen mehr Kaufst., hochbunter 131pfd. 202, 25 Mt. bez., bunter 126/27 und 128/29pfd. bef. 183, 50 Mt. bez., russischer 128pfd. blaup. 188, 25 Mt. bez., rother russischer 122pfd. 188, 25, 126pfd. 195, 50, blaup. 193, 127pfd. 190 Mt. bez.
Hoggen, loco und Termine etwas niedriger, inländischer 128pfd. 157, russischer 114/15pfd. und 123/24pfd. 146, 117/18pfd. 142, 50, 118/19pfd. 146, 25, 119pfd. 143 Mt. bez., pro August 149 Mt. Br., 147 Mt. Gd., pro August-September 148 Mt. Br., 146 Mt. Gd., pro September-October 148 Mt. Br., 146 Mt. Gd., pro Frühjahr 152 Mt. Br., 150 Mt. Gd., 150 Mt. bez.; Gerste, sehr still, kleine 114, 25, 122, 75 Mt. bez.
Hafer, loco stan, Termine matter, russischer 118, schwarzer 138 Mt. bez., pro September-October 149 Mt. Br., 146 Mt. Gd., pro October-November 148 Mt. Br., 145 Mt. Gd., pro Frühjahr 156 Mt. Br., 154 Mt. Gd.
Rüben, unverändert, 258, 261, 267, 50 Mt. bez.
Spiritus (pro 10,000 Liter % ohne Faß in Posten von 5000 Liter und darüber) stan, loco 53 1/2 Mt. Br., 53 Mt. Gd., 53 1/2 Mt. bez., pro August 53 1/2 Mt. Br., 53 1/2 Mt. Gd., 54 Mt. bez., pro September-October 53 1/2 Mt. Br., 53 1/2 Mt. Gd., pro November 54 Mt. Br., 53 1/2 Mt. Gd., pro November-April 53 1/2 Mt. Br., pro Frühjahr 57 Mt. Br., 56 Mt. Gd.

Schiffsnachrichten.

Eingek.	Ausgk.	Schiff	Capitän	Von	Nach	Adressirt an
901	24	Albert	Ramm	Newcastle	Göben	Ordr
902		Memel-Paket	Wendt	Stettin	Städtg. Größt u. Bannig	Ordr
903		Conrte	Dammann	Wibitz	Baltisch	Ordr
				Ausgegangen nach		Beladen von
804	25	Die Blume	Brammer	Baltische	Stäbe	Meier
805		Johanna	Fortmann	Westeren		Pitcaru
806		Nikolas Heinrich	Suhr	Sarburg		
807		Anna Adelheid	de Jonge	Emden	Dieten	Wobuski
808		Peterje	Kramer	Odenburg		Judel u. Voll
809		Hilfina Ma-gritka	Josten			Moit u. Co. 2

Wassertiefe des Segatts 18' 2", Strom aus.
Wasserstand 1' 1", Wind SWW.

Arctunia — Surkow — 3.8 Memel, 20.8 Antwerpen.
Forela — Bogt — 18.8 ab von Grangemouth nach Danzig.
Near not — Kuth — 18.8 ab von Liverpool nach New York.
Victoria — Jaa — 31.7 Memel, 20.8 London.
Amalthea — Geng — 1.8 Memel, 21.8 London.
Elizabeth — Hamann — 19.8 ab von Ederham nach Hull.

Berliner Börse.

Berlin, 23. August. Während auf der einen Seite die politische Lage weniger pessimistisch aufgefaßt wurde und sich die Speculation durch die Nachricht, daß die Pforte die Vorschläge der drei Kaiserreiche angenommen habe, etwas beruhigt fühlte, wirkte andererseits die Bilanz der Kreditanstalt ungünstig. Zwischen diesen beiden Einflüssen hin und her schwankend, wagte sich die Speculation nur durch das gewöhnliche Mittel einer fast vollständigen Enthaltung vom Geschäft zu helfen. Die Tendenz blieb daher völlig unentschieden. Der Einfluß der Kreditanstaltbilanz ging über das direkt betroffene Papier, allenfalls über die sonstigen speculativen Bankpapiere nicht hinaus, diese also besaßen matte Tendenz, aber auch die bessere Auffassung der politischen Lage, abgesehen selbst von einer später eintretenden Abschwächung, konnte die allgemeine Haltung wenig beeinflussen. Die ganze heutige Börse verlief daher in recht lustloser, unerschütterlicher Stimmung ohne jede Anregung. Von den internationalen Speculationspapieren gingen nur Kreditaktien zu herabgesetzten Kursen in größeren Summen um. Wir notiren: Franzosen 488 — 7, Lombarden 174 — 1, Kreditaktien 373 1/2 — 4 1/2 — 3 1/2 — 4 — 2 1/2. Den Rheinisch-Westfälischen Bahnen war die Stimmung nicht günstig, namentlich waren Bergisch-Märkische matt und angeben. Auch die sonstigen schweren Bahnen hielten sich meist niedriger, Magdeburg-Halberstädter, Stettiner, Galizier, Reichs-Bahnen ganz geschäftlos, Rumänen stark offerirt und weichend. Preussische Prioritäten besaßen bei allerdings recht stillem Geschäft feste Tendenz, Oesterreichische dagegen zeigten sich meist matt, Karkau-Oberberger. In Banken stockte der Verkehr gänzlich, selbst Reichsbank und Diskontogesellschaft blieben vernachlässigt, und mußten sich Einbußen gefallen lassen. Berliner Kommerz-Bank höher, Deutsche Fonds waren recht fest, wenn auch ruhig. Die fremden Fonds weisen durchschnittlich nur geringe Veränderungen auf, Türken schwanken zwar vielfach, waren aber doch im Ganzen besser. Schlusscourse um 2 1/2 Uhr. Franzosen 488, Lombarden 175, Oesterreichische Kreditactien 347, 50, Disconto-Commanbit-Anteile 153, 50, Laura 90, 75, Dortmund Union 14, Rheinische 110, 25, Bergisch-Märkische 80, 25, Rbln-Mindener 91, 50.

Berlin, den 25. August.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	169, 40
London, 1 Pfr. 3 Monate	20, 37 1/2
London, 1 Pfr. 8 Tage	20, 37 1/2
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate	80, 50
Paris 100 Frcs. 10 Tage	80, 50
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	277, 16
do 100 S.-R. 3 Monate	275, 40
Russ. Noten	278, 50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	190, 25
do. von 1866	190, 25
4% Ostpreuß. Pfandbriefe	97, 50
Hoggen loco	152
Hafer loco	177
Spiritus loco	55, 5

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 25. August Beobachtungszeit Morgens von 6 — 8 Uhr.

Ort.	Barom. Barif. 2	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsausicht.
Memel	338, 2	9, 0	S. schw.	trübe.
Helsingfors	337, 3	8, 8	OSO. sch.	bewölkt.
Petersburg	337, 7	9, 2	Windstille.	bedeckt.
Stochholm	336, 3	13, 3	SO. schw.	halb bewölkt.
Flensburg	336, 7	12, 4	SO. schw.	fast heiter.
Königsberg	337, 3	9, 6	D. f. schw.	heiter.
Danzig	337, 6	9, 5	—	heiter.
Putbus	—	—	—	—
Göstin	336, 6	12, 5	S. f. sch.	trübe.
Stettin	335, 9	13, 8	—	ganz heiter.
Helder	336, 3	14, 6	S. f. schw.	—
Berlin	335, 7	12, 0	S. schw.	heiter.
Gbln	335, 5	13, 2	SO. W. sch.	ziemlich heiter.
Paris	337, 3	15, 0	SO. schw.	halb bewölkt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Zur Anschaffung einer Nähmaschine für die Schiffszimmergesellen = Wittve Lobien sind bei uns eingekommen: 3) R. 6 M.; 4) lllg. 3 M.; 5) Krebs 1 M.; 6) J. S. 3 M.

Anzeigen.

Heute wurde uns ein munterer Knabe geboren. Dieses Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung.

Königsberg, den 23. August 1875.

Theodor Haase.

Dlga Haase, geb. Drinkmann.

Heute wurde uns eine Tochter geboren.

Spä, den 24. August 1875.

Kreisrichter Coeler und Frau.

24. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. D. No. 70 ist am 23. August der Arbeitsmann Frischhorn gestorben.

Königswäldchen.

Heute, Donnerstag, den 26. August. **CONCERT.** Anfang 4 Uhr. Ende nach 8 Uhr. Entree nach Belieben. **R. Laade.**

Schützengarten.

Freitag, den 27. August 1875. **Doppel-Concert** mit der aus Rußland zurückgekehrten **Wilden'schen Vade-Kapelle.** Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr. **R. Laade.**

Vorläufige Anzeige.

Sanssouci.

Sonabend, den 28. August c.: **Grosses Extra-Abend-Concert,** unter gefälliger Mitwirkung des Pison-Virtuosens Herrn **R. Girod.** **R. Laade.**

Abend-Gottesdienst.

Freitag, Abends 6 Uhr, in der Englischen Kirche Predigt des Missionspredigers **Dr. Klee** aus Danzig (in Deutscher Sprache)

Handwerker-Verein.

Die Aufnahme zum Winter-Cursus und der Beginn des Unterrichts in der Fortbildungsschule findet **Sonntag, den 29. d. M.,** statt. Wir bitten die geehrten Meister an gelegentlich, die Lehrbücher uns zahlreich zuzuschicken und bemerken, daß zur Aufsicht über einen regelmäßigen Besuch Controlheften zur Einsicht resp. Bemerkung des Meisters eingeführt sind.

Das Schul-Comitee.

Auf dem neuen Markt zu Memel.

S. Meisel's

weltberühmtes anatomisches Museum



bleibt auf vielseitiges Verlangen noch bis zum 29. d. M. dem geehrten Publikum zur Schau ausgestellt. Dienstags und Freitags nur allein für Damen, wobei auch von einer Dame wissenschaftlich erklärt wird.



Um zahlreichen Zuspruch bittend, zeichnet mit Hochachtung **S. Meisel.**

Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelerei.

Herr Steinguthändler Dbermann hat durch Herrn Wittner 1 Mark zur Vereins-casse gezahlt, worüber hiermit dankend quittirt der Vorstand.

Alle, die mir etwas schulden, fordere ich hierdurch auf, mir sofort Zahlung zu leisten. **Eduard Lehr jr.,** Libauerstr. 25.

Jeder, der irgend welche Forderungen an die Messen oder an Vord. S. W. Rnt. „Delphin“ eingeschiffte Mannschaften zc. geltend zu machen hat, wird hiermit aufgefordert, dieselben innerhalb der nächsten drei Tage, bis incl. 28. dieses Monats, beim Commandeur S. W. Rnt. „Delphin“ anzumelden. Spätere Forderungen finden keine Berücksichtigung.

Müllenhoff.

Lieutenant z. S. und I. Offizier.

Zahnärztliche Anzeige.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich **Donnerstag, den 26. Sept.** in Memel eintreffe und von dem Tage bis auf Weiteres im Hause des Herrn Perlbach, Marktstraße Nr. 15, eine Treppe hoch zu konsultiren sein werde. Die Sprechstunden werde ich zur Zeit anzeigen.

Albert Behrendt, pract. Zahnarzt aus Breslau.

Fabrik für Knochenkohle und chemische Producte

A. Scharffenorth & Co.,

Memel,

offerirt ihre mit dem ersten Preise, der großen silbernen Medaille, auf der Provinzial-Gewerbe-Ausstellung zu Königsberg prämiirten Fabrikate, als:

Mejillones Guano Superphosphat, 19—21 % lösliche Phosphorsäure enthaltend.

Baker Guano Superphosphat, 18—20 % lösliche Phosphorsäure enthaltend.

Knochenkohlen Superphosphat, 13—15 % lösliche Phosphorsäure enthaltend.

f. f. gedämpftes Knochenmehl.

NB. Bestellungen auf Knochenmehl werden, um den Anforderungen der Herren Besitzer genügen zu können, rechtzeitig erbeten.



Nach Libau

Montag früh Gelegenheit. Passagiere können sich melden bei

E. Peterleit, Hospitalstr. 2—3.

Zu den bevorstehenden Hochzeiten und Tanzgesellschaften empfiehlt sich beim Tanz zu spielen. **E. Müller,** geb Köhler, Börse 2 Tr

Annoncen-Expedition

von

Johannes Nootbaar,

Haupt-Bureau: **HAMBURG.**

Täglich directe Expedition von

Annoncen in alle beliebigen Zeitungen zu deren Original-

Insertions-Preisen ohne jeglichen

Preis-Aufschlag.

Schriftliche Anfragen über Insertionen jeglicher Art werden sofort beantwortet.

Correspondenz franco gegen franco.

Bei Benutzung meines Instituts ist zunächst für die Interessenten, abgesehen von der Porto-Ersparung, die Bequemlichkeit verknüpft, dass, wenn ein Insertions-Auftrag auch für mehrere Zeitungen aufgegeben wird, doch nur ein Manuscript einzusenden ist.

Besonders aufmerksam gemacht wird ergebenst darauf, dass die **Nootbaar'sche Annoncen-Expedition** vermöge der geographischen Lage Hamburgs in lebhaftesten Geschäftsbeziehungen steht zu der Tagespresse Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Englands und aller überseeischen Länder und daher Insertions-Ordres dorthin billigt effectuiren kann.

Zum Probe-Abonnement geeignet.

Für den Monat September nehmen sämmtl. Reichspostanstalten auf das

„Berliner Tageblatt“

nebst

„Berliner Sonntagsblatt“

und der

illustrirten humorist. Wochenschrift „**U L K**“

Monats-Abonnements zum Preise von nur 17 1/2 Sgr. incl. Postprovision (für alle 3 Blätter zusammen) täglich entgegen.

Gegenwärtige Auflage:

36,000 Exemplare

mithin die geleseinste Zeitung Deutschlands.

Visitenkarten, 100 Stück werden in 3 Tagen sauber angefertigt und bei Einlieferung von 13 1/2 Sgr. franco verandt durch

Leo Wolff in Königsberg i. Pr.

Bestellungen auf guten, trocknen Dampf-Pressstoff aus dem Tyrasmoor nehmen entgegen

Th. Kloss & Co. P. O. Möller. H. Beyer. G. A. Scharffenorth.

Öffentliche Arbeiten.

Behufs Ermittlung eines Unternehmers zur Lieferung von

1) 800 m. Bordsteinen veranschlagt zu 2 Sgr. = 53 thl. 10 Sgr.

2) 1672 m. Kopfsteinen, veranschlagt zu 22 1/2 Sgr. = 1254 = — =

Zusammen 1307 thl. 10 Sgr.

zur Pflasterung der Straße Memel-Schmelz von Stat. No. 99 bis No. 122 ist auf

Sonabend, den 28. August c.,

Nachmittags 5 Uhr,

ein Submissions-Termin im Geschäftszimmer des Unterzeichneten anberaumt, woselbst auch die Submissions-Bedingungen zur Einsicht ausliegen. Die Offerten sind, dem § 3 der allgemeinen Bedingungen entsprechend, einzureichen.

Memel, den 21. August 1875.

Der Kreisbaumeister

Meyer.

Öffentliche Arbeiten.

Behufs Ermittlung eines Unternehmers zur Verpflanzung der III. Section des Straßenaubens Memel-Schmelz mit ca. 340 Stück Bäumen, veranschlagt zu 0,60 M. = 204 M. ist auf

Wittwoch, den 8. September c.,

Vormittags 12 Uhr,

ein Submissions-Termin im Geschäftszimmer des Unterzeichneten anberaumt, woselbst auch die Submissions-Bedingungen zur Einsicht ausliegen.

Offerten sind dem § 3 der allgemeinen Bedingungen entsprechend einzureichen.

Memel, den 22. August 1875.

Der Kreisbaumeister

Meyer.

Auction.

Mehrere zur Kaufmann A. Daehn'schen Konturmasse gehörige Silber- und Alfenidfachen, bestehend in:

Thee- und Zuckerküßeln, Messerbänken, Pfeffer- und Salzmenagen, Zuckerkästen, Frucht- und Dessertmessern, Theebrettern, Gabeln, Arm- und andern Leuchtern zc.

werde ich

Donnerstag, den 26. August c.,

Nachmittags 3 Uhr,

in meiner Wohnung Johannisstraße Nr. 2/3 öffentlich und meistbietend verkaufen

Sablowsky, Auctionscommissarius.

Watten

in sämtlichen Stärken empfehle zu billigen Preisen

J. L. Becker.

Friedrich-Wilhelmstraße 31 u. 32.

Neueste Muster

in Talisachen oder Ketten, Ringen, Schlüssel für Damen und Herren, Armbändern, Brochen und Boutons, Manschettenknöpfen zc. empfiehlt billigt

Julius Gross aus Berlin,

früher **Gust. Goldberg,**

vis-à-vis der Börse.

Beste doppelt gefiebte Schmiedefohlen

aus dem Schiffe „Julius Heinrich“, Capt. Ahrens, am Padohspitze liegend, offerirt billigt

Martin A. Richter.

Bestes entfettetes

Knochenmehl,

ist zu haben auf der früheren Höftman'schen Knochendampfmahlmühle Friedrichs-rhede; auch werden Bestellungen in unserem Comptoir Friedrich-Wilhelmstraße 16 entgegen genommen.

Judel & Loll.

Starke weiße Lilienzwiebeln, jetzt geeignetste Pflanzzeit,

Grabenstraße Nr. 8.

Antwerpener Dachpfannen,

Prima Qualität

empfang per Schiff **Feltina** und offerire aus dem Schiffe, vor meinem Plage liegend, billigt **Franz Born.**

Ein **Glasasten,** passend Blumen zu bedecken, steht im anatomischen Museum auf dem neuen Markt billig zu verkaufen.

Auf dem Wege von der Libauerstraße nach dem Bahnhof ist am Dienstag Nachmittags eine weiße Pappschachtel, in der sich eine schwarze Spitzengarnitur befand, verloren gegangen. Der Finder derselben wird gebeten, gegen 10 Sgr. Belohnung dieselbe in der Expedition des Dampfboots abzugeben.

Ein jüngerer Commis,

gegenwärtig noch in Lehre, welcher 3 1/2 Jahre in einem Material-, Eisen- und Kurzwaaren-Geschäft gelernt hat, sucht zum 1. oder 15. October eine Stelle. Gef. Offerten erbittet unter R. S. 165 postlagernd Heinrichswalde.

Ein anständiges, bejahrtes Mädchen, welches schon einige Zeit als Krankenpflegerin gewesen, wünscht wieder placirt zu werden für die Dauer oder auch abwechselnd auf kurze Zeit. Näheres Stauerstraße Nr. 6 bei **Lietz.**

Einem ordentlichen Hausmann sucht

Ferdinand Weiss.

Ein **Stellmacher** wird zu Martini in **Bangsthorallen** gewünscht.

Für mein Manufactur-Waaren-Geschäft suche von sofort einen Lehrling.

A. Marezky.

Ein Lehrling kann eintreten bei

Löbnermeister **Simon, Schmelz.**

Eine ordentliche **Aufwartefrau** kann sich melden **Fischerstraße 116—19.**

Logis nebst **Verköstigung** ist zu haben **Rippenstraße Nr. 7.**

Ein möbl. Zimmer ist **Vöckerstr. 17** zu haben.

Eine separate Hofwohnung, bestehend aus Stube, Kammer, Küche, Bodenraum und sonstigen Bequemlichkeiten, ist vom 1. October c. an eine ruhige Familie zu vermieten **Hofgarten, grüne Straße No. 2.**

Eine einzelne Dame sucht ein Stübchen wohnöglich im Mittelpunkte der Stadt. Offerten nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Die Stelle eines Amts- und Gemeinbedieners hierelbst, mit welcher ein Gehalt von 570 M. jährlich und außerdem die tarifmäßigen Executionsgebühren verbunden, ist vacant. Qualifizierte Bewerber, die auch zur Cautionsbestellung, in Höhe von 300 M. baar, im Stande sein müssen, können sich bis zum

31. d. M. bei dem Unterzeichneten melden. **Schmelz, den 23. August 1875.**

Der Amtsvorsteher.

Frommer.

Bekanntmachung.

Der Buchhalter **Albert Radig** von hier und die **Anna Zielcke** von Stöbing haben durch den Vertrag vom 5. Juli d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Eingetragenen beigelegt.

Memel, den 19. Juli 1875

Königl. Kreis-Gericht.

Zweite Abtheilung.

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Franz Adolph Doehring** zu Memel ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Accord Termin

auf den 23. Sept. 1875,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Commissar im Terminszimmer Nr. 18 anberaumt worden. Die Theilnehmenden werden hiervon mit dem Bemerkten in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten Forderungen der Concursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Accord berechtigen, und daß die Handelsbücher, die Bilanz nebst Inventar und der vom Verwalter über die Natur und den Character des Konkurses erstattete schriftliche Bericht im Gerichtstokale zur Einsicht der Theilnehmenden offen liegen.

Memel, den 23. August 1875.

Königl. Kreis-Gericht.

Der Commissar des Concurses.

Grünhagen.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Rüst** in Memel. Beilage.

Donnerstag, den 26. August 1875.

Land und Leute der Herzegowina.

(Aus der Köln Ztg.)

Nach unseren modernen Europäischen Begriffen zählt Serbien kaum zu den wohl civilisirten Ländern in Europa, aber trotzdem steht es in seiner ganzen Cultur hoch über Bosnien, während letzteres wieder die Herzegowina überragt. In Serbien herrscht jetzt im Ganzen Ruhe und Ordnung, feste Gesetze bestehen und werden gehandhabt, Ackerbau, Handel und Wandel gedeihen sehr gut, und in Folge dessen nimmt der Wohlstand fast der gesammten Bevölkerung alljährlich immer mehr zu. Man darf freilich keinen Englischen, Französischen und Deutschen Maasstab an alle derartigen Verhältnisse dieses Landes legen; aber im Vergleich zu Ungarn, Siebenbürgen und den übrigen Provinzen Oesterreichs an der unteren Donau und deren wichtigen Nebenflüssen Save und Drau sind die inneren Zustände Serbiens gar nicht schlecht. Ob man sich in Semlin oder Belgrad befindet, ist kein allzu großer Unterschied, und die Civilisation von Otoczak oder Pancowa findet man auch in Krugujewak wieder. Dazu wird Serbien größtentheils durch Klima und Bodenverhältnisse ungemein begünstigt; es enthält in seinen weiten weiten prachtvollen Bergwäldern einen fast unerlöschlichen Reichthum der schönsten Eichen der Welt, die früher gar keinen Werth besaßen, aber alljährlich mit jedem neu angelegten Verkehrsmittel ganz bedeutend im Preise steigen und für die Zukunft ein ungeheures Vermögen darstellen. Serbien ist außerdem in der glücklichen Lage, keine Staatsschuld zu besitzen; seine Einnahmen betragen in den letzten Jahren durchschnittlich an 35 Millionen Piaster (zu 0,316 Mart.) seine Ausgaben aber nur 34 1/2 Millionen, so daß es sogar einen kleinen Ueberschuß besaß; seine Handelsausfuhr an Weizen, Mais, Eichenholz, Rindern, Schweinen und Zellen aller Art steigt alljährlich erheblich. Der glückliche Umstand, daß außer in einigen größeren Städten nur sehr wenige Moslems sich mehr in seinem Gebiete befinden und von seinen 1 1/2 Millionen Einwohnern an 1,200,000 Griechisch-katholische Serben oder Süb-Slawen und nur 150,000 Walachen oder Romanen, dann an 50—60,000 Zigeuner und die übrigen Deutsche oder auch Türken sind, schützt Serbien vor den furchtbaren Religions- und Nationalitätskämpfen, durch welche fast in allen unteren Donauländern schon so viel Blut vergossen wurde und sehr wahrscheinlich in der Zukunft noch vergossen werden wird. Der Serbe ist, wenn auch wild, roh und jähzornig und sehr zu blutiger Wiedervergeltung geneigt, doch ehrlich, zuverlässig, trenn sein gegebenes Wort haltend, und steht in dieser wie überhaupt in jeder Hinsicht hoch über dem Wallachen und Griechen. Es herrscht daher auch die unbedingtste Sicherheit im Lande, und ich möchte lieber mit einem Beutel Gold allein die finsternen Eichenwälder Serbiens durchstreifen, als eine nächtliche Wanderung in der Umgebung Berlins unternehmen.

So wie man über die Drina, den Grenzfluß zwischen Serbien und Bosnien, kommt und in letzteres Land eintritt, ändert sich sofort dies alles. Verfall, Unordnung, Unsicherheit, Racen- und Religionshaß treten dem Reisenden überall entgegen und machen trotz der oft großartigen wilden Schönheit der Gebirgsgegend eine Reise in Bosnien zu einer gerade nicht angenehmen Sache. Fahrbare Straßen findet man fast nirgends, und selbst zwischen den Städten Travnik, dem Sitz des Paschas, Jozniza und Konjiza sind die Verbindungswege nur Saumpfade, die man eigentlich nur zu Noth und vielleicht mit Mühe und Noth mit einem pumpon Gebirgsstarken passiren kann. Nur nach Serajewo führen einige Straßen, welche vielleicht Aehnlichkeit mit schlechten Gebirgswegen in Deutschland haben können, wie denn auch der gesammte Handel des Landes mit Saumrossen betrieben wird. Die elenden Dörfer sind größtentheils halbe Ruinen, die Gehöfte der Rajahs schmuckige Hütten, schlechter noch als die elendsten Behausungen der ärmsten Leute in den dürtigsten Gebirgsgegenden unseres Vaterlandes, und die „Hans“ oder Wirthshäuser, die man hier und da trifft, ganz entsetzliche Spelunken, in denen außer Matten, Mäusen und zahllosem Ungeziefer aller Art kein lebendes Wesen sich wohl befinden wird. Der Ackerbau, in Serbien ziemlich lebhaft betrieben, ist in Bosnien und mehr noch in der Herzegowina äußerst spärlich und in den Thalebenen findet man weite Strecken des fruchtbarsten Bodens nur mit Disteln und dürem Gestrüpp bewachsen. Wozu sollten die Rajahs auch wohl Fleiß und Mühe an die Bestellung ihrer Felder verwenden, da sie deren Früchte doch nicht mit ungestörtem Behagen genießen würden? Zeigt sich in irgend einem Gehöfte Wohlstand, so fallen die Türkischen Steuererheber gierig darüber her und pressen dem Besizer so viele Abgaben und Steuern aus, um die stets leeren Cassen der Paschas und anderer Beamten zu füllen, daß dieser in kurzer Frist wieder in Armuth zurückfällt und es bitter bereut, durch seinen Fleiß die Aufmerksamkeit seiner Peiniger auf sich gezogen zu haben. So bestellen alle Landleute nur so viel Feld, wie die dringendste Nothdurft des Lebens es verlangt, und auch in den Städten sucht Jeder womöglich recht arm zu erscheinen, um sich nicht zum Ziele der Habgier der Türkischen Behörden zu machen. Der kleine Lehnsadel Süb-Slawischen Stammes, der größtentheils seit 300 Jahren sich zur Muhammedanischen Religion bekennet, ist eben so arm und roh wie die Rajahs. Verschiedene Türkische Paschas haben den Troß dieser Spahis gewaltsam gebrochen und Laufende von kleinen Burgen und festen Thürmen, deren Ruinen man noch auf allen Bergklippen sieht, niedergebrannt und die Besizer getödtet. Jetzt sind die meisten Schlösser dieser Spahis

halbzerfallene Trümmerhaufen, voll Schmutz, Fleck und Verkommenheit aller Art, die statt Wall und Mauern vielfach zum Schutz gegen die Raubbanden der Haiducken mit einem 6—8 Fuß hohen, dichten, fast undurchdringlichen Dornzaun umgeben sind, wie denn überhaupt hohe Naturwälle dieser Art fast jedes Hans und Gehöft umgeben. Die Spahis unterscheiden sich in ihrer Lebensweise nicht sehr von den Rajahs, mit deren Hilfe sie theilweise etwas Ackerbau treiben und ihre schlechten Schaaf- und Ziegenherden bewachen. Sonst leben sie von der Jagd, oder dienen auch sehr häufig als Officiere in der Türkischen Armee, wo sie ihres Muthes und ihrer großen körperlichen Schönheit und Stärke wegen bereitwilligste Aufnahme finden. Nur die fast unglückliche Genügsamkeit aller Süb-Slawen, welche mit einer handvoll Zwiebeln oder Knoblauch und etwas Schaffel und hartem Maisbrod sich oft Wochen lang begnügen, größtentheils nur saure Milch trinken und bei denen ein Stücklein getrocknetes Ziegen- oder Schaffleisch schon als Leckerbissen gilt, macht es überhaupt unmöglich, daß diese Spahis und Rajahs existiren können. Hausgeräthe besitzen sie kaum; selbst in den Schlössern vermöglicher Spahis dient ein Haufe dünner Maisblätter, worüber einige gegebene Ziegenfelle geworfen werden, als Ruhestätte und das ganze Mobiliar eines solchen Schlosses ist keine 100 Dukatens werth. Nur für kostbare Waffen, die aller Männer einzige Zierde und Freude sind, und dann für Gold- und Silberschmuck, womit sie im Geheimen ihre Frauen behängen, verwenden die Wohlhabenden einiges Geld, sonst lebt die gesammte Bevölkerung ohne Unterschied des Ranges und Reichthums so ziemlich in gleichem Zustand der Noth, des Schmutzes und der Dürftigkeit. Wie alle Süb-Slawen sind die Bosnier, Serben, Montenegriner und Herzegowiner eigentlich sehr schmutzig und lieben den Gebrauch von Wasser und Seife zum Waschen nicht sonderlich. Auch ihre Kleidung, die, wenn neu und reinlich, sehr malerisch aussieht, ist oft äußerst schmutzig und zerlumpt, da selbst angesehenere Männer nur ein Gewand besitzen und solches, ohne es zu wechseln, so lange forttragen, bis es in Stücke zerfällt. Nur die Waffen, und besonders die Handscharen (ein langes, breites Dolchmesser), Pistolen mit langem Knauf im Gürtel und die langen Flinten oder kurzen Carabiner befinden sich stets in tadelloser Sauberkeit und Ordnung. Diese geringe Keimlichkeit, die Sitte, größtentheils in der Kleidung zu schlafen, und der häufige Genuß von Zwiebeln und Knoblauch bewirken, daß der Dunstkreis selbst der vornehmsten Süb-Slawen kein besonders angenehmer ist. Rändlich, fittlich!

Die Banden der Haiducken, die, oft 50 bis 100 Köpfe stark, ganz Bosnien, Türkisch-Croatien und die Herzegowina durchstreifen, bestehen nur aus Rajahs, wie befinden sich Anhänger des Islams darunter. Es sind größtentheils christliche Hirten und Bauern, welche, durch den harten Steuerdruck oder die Gewaltthätigkeiten der Spahis zur Verzweiflung getrieben, die Flinte ergriffen haben und ein Räuberleben führen, unermischt mit vielen Türkischen und häufiger noch Oesterreichischen Desertireuren von den Süb-Slawischen Regimentern. Diese Haiducken liegen in erbittertem Kriege auf Leben und Tod sowohl mit den Spahis, deren Wohnsitz sie häufig überfallen und niederbrennen und deren Herden sie fortreiben, als auch mit den Türkischen Kawaffen oder Gensdarmen, wie sie denn auch häufig die Türkischen Steuercoffen zu plündern und Türkische Waffentransporte zu überfallen versuchen. Den Rajahs und auch fremden christlichen Reisenden, wenn diese sichere, bekannte Führer und nun gar Russische Orden oder sonst Empfehlungslagen haben, fügen die Haiduckenbanden niemals das mindeste Leid zu. Auf unserer Reise haben wir, wie schon bemerkt, wiederholt unter solchen Banden verweilt, wurden stets auf das ehrerbietigste von ihnen aufgenommen und mit Ziegen- oder Wildbraten bewirthet, höchstens baten beim Abschiede diese Haiducken auf die demüthigste Weise um etwas Munition für ihre Gewehre, an welcher sie steten Mangel leiden, und küßten nach echt Slawischer Sitte, wenn wir ihnen vielleicht ein Duzend Patronen geschenkt hatten, die Zipfel unserer Rockschöße. Diese Haiducken, von denen immerhin einige Tausend in Bosnien und der Herzegowina umherschwärmen sollen, werden jetzt auch die Hauptkämpfer des nun entbrannten Aufstandes sein und gewiß in hellen Haufen mit feurigem Eifer dem Kampfplatze zuerufen. Es sind durchweg muthige, starke, an unaufhörliche Strapazen und Entbehrungen gewöhnte Männer, wohlgeübt im Gebrauch ihrer langen, sicher schießenden Gewehre. Sie besitzen eine fast unglückliche Ausdauer und Genügsamkeit und können bei geringer Nahrung täglich 45 bis 50 Kilometer marschiren, ohne sehr ermüdet zu sein.

Ist nun schon ganz Bosnien, mit Ausnahme von Serajewo, was sich besonderer Vorrechte erfreut, ein theilweise ziemlich civilisirtes mittelalterliches Ansehen hat und mit Saumrossen einen lebhaften Handel nach Salonich, dann nach Ragusa und Belgrad treibt, ein armes, verödetes, in Nothheit und Unkultur versunkenes Land, so ist die Herzegowina dies noch in weit höherem Grade. Es fehlen hier häufig die großen grünen Eichenwäldungen und die fruchtbaren Flußthäler, welche man theilweise in Bosnien und besonders an den Ufern der Drina und Bosna so häufig findet, und das Land ist ungleich wasserarmer und kahler. Besonders die steilen, wildzerklüfteten Kalkfelsen hier entbehren fast gänzlich des Pflanzenwuchses und haben in dieser Hinsicht viel Aehnlichkeit mit dem öden, unfruchtbaren Gebirge der nahen Czernagora oder Montenegro's. Dieser große Wassermangel verhindert auch den Ackerbau, von dem man in Bosnien noch manche Spuren findet, und außer Knoblauch, Zwiebeln, Him und wieder einige Wassermelonen, dann dürtigen Maisfeldern und äußerst ver-

wildert und ungepflegt aussehenden spärlichen Delbäumen habe ich in allen Gärten und Feldern der Herzegowina keine nützlichen Pflanzen gesehen. Auch die Hausthiere sind spärlich, ruppig und schlecht gehalten; kleine, starke, sehr häßliche Saumpferde, dann auch Esel, viele halbverhungerte Hühner, sehr grobwollige Schafe und ungemein viele Ziegen, die an den kahlen Bergwänden ihre lerge Nahrung suchen, sind die einzigen Hausthiere, die man in den elenden, nur aus zerfallenen Hütten, von denen jede einzelne wieder mit dem oben erwähnten Dornzaun umgeben ist, bestehenden Dörfern findet. Die „Hans“ oder Gehöfte sind wenig zahlreich und bieten außer ranzigem Del, hier und da saurem, kaum trinkbarem Wein und Mais für Pferde und Menschen nichts. Es sind solche Höfe voll Schmutz, Gestank, Unflath und Ungeziefer, daß es für einen halbwegs civilisirten Menschen nicht in ihnen auszuhalten ist, so daß wir trotz Regen und Sturmwind stets im Freien bivouakirten, statt in solchen Wirthshäusern unser Nachquartier aufzuschlagen. Auch die wenigen sogenannten Städte in der Herzegowina, wie Mostar, Revesinje, Metolia, Jjubinje und Trebinje sind elende Nester voll Schmutz und Verwuth, neben denen ein Westpreussisches Landstädtchen schon als ein zweites Paris erscheinen könnte. Wirklich fahrbare Straßen findet man in der ganzen Herzegowina nirgends; einzige Wege in den Thälern könnte man zur Noth wohl mit Gebirgsstarken passiren; sonst sind die Pfade über die vielen Gebirge theils so schmal und vom Wasser zerissen oder auch steil ansteigend, daß man nur Saumpferde oder Esel auf ihnen benutzen kann, wie denn der geringe Handel, der im Lande überhaupt getrieben wird, nur vermittelt Saumpferde oder anderer Lastthiere stattfindet. Der Handel besteht größtentheils in der Ausfuhr von grober Wolle, einigem Del und dann Schaaf- und Ziegenfellen nach Ragusa und Cattaro, und in der Einfuhr von Salz, Munition und einigen Colonialwaaren und groben Stoffen von dorthier.

Trebinje, welches den Zeitungsnachrichten zufolge jetzt von den Aufständischen cernirt worden, ist ein schrecklicher kleiner Ort, der aus einigen Hundert brüchigen Hütten besteht, in denen an 3000 Menschen ihr ärmliches Dasein fristen. Wie alle größeren Dörfer in Bosnien und der Herzegowina besaß Trebinje früher Befestigungen, und man findet noch eine halbzerfallene hohe Mauer mit vielen Bastionen und Wachtthürmen, welche sich rings um den Ort zieht. Wie alle derartigen Anlagen in der ganzen Türkei ist aber Alles jetzt verfallen und verkommen, von Erhaltung und Ausbesserung keine Spur vorhanden. Als wir in Trebinje verweilten, lagen ein halbes Duzend verrostete Kanonenrohre ohne Lafetten auf dem zum Theil nur noch aus Schutthaufen bestehenden Wall umher, im Wallgraben weideten Ziegen und die Thore waren so verfallen, daß sie gar nicht mehr geschlossen werden konnten. Eine leichte Preussische Feldbatterie würde mit einem halben Duzend Schüssen die ganzen Befestigungen von Trebinje mit leichter Mühe über den Haufen schießen. Da aber die Aufständischen gar keine Geschütze besitzen, so vermag eine schwache Besatzung in Trebinje ihnen innerlich hartnäckigen Widerstand zu leisten. Der ganze Krieg in der Herzegowina wird aus Mangel an Straßen, welche für Geschütze passirbar sind, überhaupt sich größtentheils in einen Guerillakampf auflösen. Hierin leisten aber die Türkischen Truppen und besonders die unregelmäßigen Scharen sehr viel und zeigen sich in Ausdauer und Genügsamkeit den Empörern gleichstehend. Mit mehr als 15,000 Mann wird die Pforte hier nicht operiren können, da die Verpflegung einer größeren Truppenmasse fast zu den Unmöglichkeit gehört. Zwar haben die Türkischen Soldaten die denkbar geringsten Bedürfnisse, und zehn Türkische Krieger bedürfen nicht so vieler täglicher Nahrung wie nur zwei Pommerische oder Mecklenburgische Grenadiere. Allein der Transport von Lebensmitteln und Munition vermittelt Saumpferden auf steilen Felswegen in einer gänzlich unfruchtbaren, zum Theil wasserlosen Gegend für ein größeres Heer dürfte doch auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen.

So wird wahrscheinlich dieser jetzige Zustand noch längere Zeit sich in eine Menge blutiger, mit äußerster gegenseitiger Erbitterung und Grausamkeit geführten Kämpfe auflösen, kann aber allmählich aus Mangel an Waffen und Munition bei den Aufständischen wieder erlöschen, wenn diesen nicht von auswärts eine kräftige Hilfe zukommen sollte. Daß eine solche aber unter den jetzigen politischen Verhältnissen in Europa nicht wahrscheinlich ist, würde schon früher auseinanderzusetzen gesucht.

Der Schatten von Queretaro.

Historischer Roman von Ferdinand Pflüg.

(Fortsetzung.)

„Diese thörichte Brunot,“ lächelte die Gräfin, „wie sehr sie mich mit diesem ihr wieder nur von ihrer wahninnigen Furcht vorgepiegelten Phantasiengebilde erschreckt hat. Doch vielleicht, daß ihr bestimmt ist, durch ein Uebermaß von schreckhaften Eindrücken heute noch von ihrer Furcht geheilt zu werden.“

„Verzeihung, meine gnädige Gräfin, wegen meiner so langen Versäumniß,“ hatte die noch unter der vorigen Neuerung in das Zimmer getretene Schwester Agathe das Wort an diese gerichtet. „Die Vorbereitungen für den heutigen Tag haben indeß bisher jede Minute meiner Zeit in Anspruch genommen. Auch ist mir eben erst mitgetheilt worden, daß die Frau Brunot nach mir gefragt hat.“

Ein erstaunter und verwunderter Blick der frommen Schwester hatte den Prinzen gestreift, der noch un-

schlüssig und ausschließlich von dem Interesse für die Gräfin in Anspruch genommen, auf der vorigen Stelle verharrete.

„O seien Sie mir tausendmal willkommen, meine gütige, freundliche Schwester Agathe,“ begrüßte die Gräfin die Neueingetretene. „Vielleicht, daß Sie mit Ihrer ruhigen Klarheit mir in meiner Unschlüssigkeit und der mich umdrängenden Bedrängnis zu rathen vermögen.“

„Es geschieht in der Absicht, Ihnen, Frau Gräfin, noch rechtzeitig eine unbedingt sehr wichtige Mittheilung zugehen zu lassen, daß ich mit augenblicklicher Hintenansehung der mir noch obliegenden Verrichtungen hierher geeilt bin. Ohne Zweifel stehen die Frau Gräfin im Begriff, die durch den Herrn Prinzen zu Anhalt wieder eröffnete Gelegenheit zu einem sofortigen Ausbruch zu benutzen?“

„O nein,“ beeilte sich die Gräfin einzutreten. „Die von Ihnen vorausgesetzte Gelegenheit findet sich vielmehr gar nicht vorhanden. Das Gespann, dessen Rückstellung der Herr Prinz die außerordentliche Gefälligkeit gehabt hat, mir, ich weiß nicht gleich bei welchem Oberkommando auszuwirken, ist auf dem Rückwege hierher den Französischen Streifpatrouillen in die Hände gefallen.“

„Gnadenreiche Jungfrau!“ stöhnte in Verzweiflung Frau Brunot.

„Was sagen Sie, Frau Gräfin?“ staunte Schwester Agathe. „Ich befand mich von diesem Zwischenfall noch nicht unterrichtet. Indes, wenn derselbe auch nicht eingetreten wäre, so würde sich der Frau Gräfin die Rückkehr doch bereits als verlegt ausgewiesen haben.“

„Aber Durchlaucht, so sprechen Sie doch!“ hatte ihr die Frau Brunot mit einem ungestümen Aufstöhnen das Wort abgeschnitten. „Ist es denn wahr? O unmöglich, es kann ja nicht sein! Nein, nein! Was sollten wir denn dann beginnen!“

„Leider, meine gute Frau Brunot,“ bemerkte der Prinz, findet sich die Mittheilung der Frau Gräfin nur zu begründet. Die Pferde sind . . .“

„O entsetzlich! abscheulich!“ machte der Hornesausbruch der Frau Brunot sich Luft, „ah, diese Preußen! doch ich wußte es ja, daß es nicht anders kommen würde; so befinden wir uns also auch von Ew. Durchlaucht verlassen.“

„Schweigen Sie, Frau Brunot!“ herrschte die Gräfin sie an. „Ich befehle Ihnen zu schweigen.“

„Beruhigen Sie sich, Frau Brunot,“ beeilte sich Schwester Agathe dazwischenzutreten. „Auch ohne diesen ungünstigen Zufall würden Sie Ihre Rückreise nicht mehr antreten können. Eben ist bei unserem Oberarzt die Meldung eingetroffen, daß der etwa um ein Uhr nach Mitternacht von hier aufgebrochene Sanitätszug, welcher die letzten noch hier befindlichen Französischen Verwundeten nach Gorze oder gleich nach Pont-à-Mousson überführen sollte, sich bereits unmittelbar hinter Rezonville keine zwei Stunden von hier zum Halten gezwungen gesehen hat, und daß sich ihm ein ferneres Vordringen wie die Rückkehr im gleichen Grade unmöglich erweise. Um wieviel weniger aber würden Ihre Frau Gräfin und Sie jetzt noch auf ein glückliches Durchdringen zu hoffen vermögen. Unsere ganze Armee befindet sich im meilenweiten Umkreise im allseitigen Anmarsch beriffen. Hören Sie doch, da tönt schon der Marsch der ersten auch von hier aufbrechenden Abtheilung zu uns herauf. Sicher, wofern Ihre Gebieterin auch noch über den freien und ungehinderten Besitz ihrer Equipage zu verfügen vermöchte, würde sich deren Abreise von hier sowohl gegenwärtig wie voraussichtlich bis zum späten Nachmittage geradezu unmöglich erweisen.“

„Wie denn, habe ich Sie denn recht verstanden? So geht Ihre Ansicht ebenfalls dahin, die Frau Gräfin zu einem Weiben zu bestimmen?“ richtete der junge Prinz mit einem freudigen Anklang in seiner Stimme die erstaunte Frage an die fromme Schwester.

„Wenn sich für den sofortigen Ausbruch der Frau Gräfin noch eine Möglichkeit böte,“ lautete deren mit einer stark markirten Zurückhaltung ertheilte Erwiderung, „würde ich im Gegentheil darauf dringen, diese ohne Verzug zu benutzen. Allein wie die Lage sich gestaltet hat, würde selbst wenn die Frau Gräfin noch ein Gespann zu ihrer Verfügung besäße, doch jede Aussicht, ihre Rückreise noch ohne die augenscheinlichste Gefahr zu bewirken, als geschnitten angesehen werden müssen. Es ist derselben gegenwärtig ja aber jede freie Entschließung abgeschnitten.“

„Die Gefahr eines jetzt noch erfolgenden Ausbruchs dürfte sich allerdings der des Weibens noch überlegen ausweisen,“ bemerkte der Prinz, mehr jedoch im Verfolg eines Abwägens der obwaltenden Umstände als an eine bestimmte Person gewendet. „Auch war die Frau Gräfin zuvor bereits halb zum Weiben entschlossen.“

„Ah, ist es das!“ hatte Frau Brunot diese letzte Aeußerung in flammender Entrüstung aufgegriffen. „Doch nichts wird mich bestimmen, mich dem zu unterwerfen und auf einen solchen Plan einzugehen!“

„Aber haben Sie denn die Mittheilung der Schwester Agathe nicht vernommen?“ versuchte die Gräfin sie zu einer ruhigeren Beurtheilung zurückzuführen. „Und hören Sie doch nur die schmetternde Musik. Es bedingt sich ja durch sich selbst, daß wenn wir, was doch nicht der Fall ist, auch die Mittel besäßen, unsere Abreise sofort ins Werk zu setzen, beim Hinauswagen in dies Getümmel uns den augenscheinlichsten Gefahren aussetzen müßten.“

„Wirklich ließ augenblicklich der Schall der Geldmusik des ersten, eben an dem Schlosse vorüberziehenden Ba-

taillons die Fensterscheibe des kleinen Mansardenzimmers erzittern, in welchem die Gräfin für die Nacht ein Unterkommen gefunden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Zilsit. (Wochenbl.) Zur zweiten Bauerversammlung für die Lehrer der Kreise Zilsit, Raguit, Niederung und Heydekrug am 18. August im Saale zu Jakobruhe hatten sich etwa 70 Lehrer eingefunden. Herr Richter-Zilsit wurde, nachdem er die Versammlung begrüßt und willkommen geheißen, zum Vorsitzenden gewählt. Von den 8 angemeldeten Vorträgen wurden nur zwei gehalten. Herr Wolfram-Zilsit sprach über das Thema: „Stellung des Staates und der Schule zur allgemeinen Volksbildung,“ und stellte folgende Thesen: 1) Eine gebiegene Volksbildung ist der einzige Weg zur Lösung der socialen Frage. 2) Kultur und Schulgemeinschaft müssen einander bedien, darum werde die Schule Reichsanstalt. 3) Eine gebiegene Volksbildung ist ein wesentliches Mittel zur Vervollständigung unseres Standes. — Herr Gendrick aus Gauditzschlehen hielt den zweiten Vortrag über: „Die Hauptsumme der Lehrerwünsche für das Unterrichtsgesetz“ und führte diese Wünsche auf, wozu wir bemerken, daß, wenn sie in Erfüllung gingen, es wahrlich bald besser sowohl für die Volksschule als deren Lehrer werden würde. Die Versammlung nahm auch nach einer eingehenden Debatte die gestellten Thesen schließlich an. — An die Sitzung schloß sich ein Mittagsmahl und hieran ein Concert, welches die Lehrer bis zum Abend gemüthlich beisammen hielt.

Der hiesigen Realschule ist zur Durchführung des Normal-Besoldungs-Staats ein weiterer Bedürfnis-Zuschuß von jährlich 3308 Mark aus Staatsmitteln bewilligt worden.

Wir lesen im „Zils. Wochenbl.“: Vor einiger Zeit spielte sich in der Kirche zu Werben bei Heydekrug ein eigenthümlicher Vorfall ab. Es sollte eine Taufe vorgenommen werden und der Superintendent H. die heilige Handlung vollziehen. Unter den Taufzeugen befand sich auch ein Herr, welcher erst vor Kurzem die Ehe vor dem Standesbeamten eingegangen war, die kirchliche Trauung aber nicht nachgeholt hatte. Aus diesem Grunde verweigerte es der Superintendent H., den Herrn zum Patschnamte zuzulassen und erkommunikirte ihn somit gewissermaßen vor verammelter Gemeinde. Obgleich die Sache bereits beim Consistorium anhängig gemacht worden ist, so verdient dies Verfahren sicherlich in weiteren Kreisen bekannt gemacht zu werden. Auffallend erscheint es, wie der geistliche Herr bei seiner Ansicht über unsere jetzigen Standesamtsgesetze, im Amte verbleiben und dem Staate weiter dienen kann.

□ **Königsberg, 24. August.** Am Sonntag fand in Metzgeten das zweite und letzte diesjährige Pferderennen des hiesigen Renn-Vereins statt. Es hatte Mittags bis 1/2 2 Uhr stark geregnet und die Furcht vor Wiederholung solcher Güsse hatte gewiß Viele abgeschreckt, die Tour nach Metzgeten zu machen. Trotzdem war eine sehr erhebliche Anzahl von Zuschauern erschienen. Das Rennen war insofern ganz besonders interessant, als diesmal Pferde concurrirten, die einen Welttruf besaßen. Allerdings haben solche auch Preise errungen, aber bei dem bedeutendsten Rennen, der steeple chase auf 6000 Meter Entfernung (d. h. also auf 1/2 Meile!) blieb Lieutenant Parlow mit seinem braunen Hengst-Sieger. Er hatte diese so bedeutende Entfernung in fünf Minuten zurückgelegt und sein prächtiges Pferd war kaum warm und nach abermaliger Zurücklegung derselben Tour noch keineswegs ermüdet! Wenn man bedenkt, welchen Zeitverlust die Rehmung der Hindernisse bei der steeple chase verursacht, so erscheint die Schnelligkeit mit der dieses Prachtpferd die große Entfernung zurückgelegt hat, geradezu unbegreiflich. Jedenfalls ist dieses Rennen für die Ostpreussische Pferdezeit ein Ereignis, dessen Tragweite gar nicht abzusehen ist, wenn man erwägt, daß unser Ostpreussischer Brauner die sieggewohnten Renner des Derby Rennens in London geschlagen hat. Lieutenant Parlow und sein brauner Hengst „Martgraf“ sind die Löwen des Tages. In den drei ersten Rennen fiel der Sieg den fremden Pferden zu, die Lieutenant v. Rehycki vom 1. Garde-Ulanen-Regiment ritt. Dieser Herr hat als Reiter den Vogel abgehossen; denn alle diese furchtbar anstrengenden Touren zumachen ist gewiß keine Kleinigkeit. Sein ganzer Habitus charakterisirt ihn aber auch von vornherein zu einem Reiter par excellence: mehr kleine Figur mit leichtem Knochenbau, aber wahrhaft eiserner Muskulatur. Die Gestalt macht den Eindruck, wie wenn sie selbst systematisch trainirt wäre — Einen peinlichen Eindruck macht die Entweihung des Strafgefangenen Nicolai Wassilitsch. Man sagt sich zunächst: wie kann ein bei einem Bau beschäftigter Gefangener entspringen, wenn alle gesetzlich angeordneten Maßregeln wirklich befolgt sind. Dahin gehört vor allen Dingen, daß man zur Beschäftigung im Freien nur solche Gefangene zuläßt, bei denen man sich der Flucht nicht versehen darf und sodann, daß die Bewachung auf der Arbeitsstelle eine ausreichende ist. Zu beiden Punkten ist gefehlt und noch in einigen anderen. Wassilitsch war ein abgefeimter Taschendieb. Bei seiner Verhaftung wurde in seinen Taschen eine solche Menge Portemonnaie's vorgefunden, daß ihn mancher Händler um den Borrath hätte beneiden können. Er gab sich für einen Russen aus; bei der Untersuchung ist jedoch seine Identität nicht festgestellt und in Folge dessen später auch nicht auf Ausweisung erkannt. Nach Verbüßung seiner Gefängnisstrafe hätten wir uns also gefallen lassen müssen, daß der Kerl sich nach wie vor unter uns bewegt und wir hätten als wehrlose Opferlamme uns so lange unsere Taschen bemaufen lassen müssen, bis es gelungen wäre, den Durschen einmal wieder in flagranti zu ergreifen. Sodann aber gehört ein Dieb, welcher angiebt, aus Rußland zu sein, dessen Identität aber nicht festgestellt ist, unbedingt zu den unsichern Rantonisten und ihm darf man nicht soviel Vertrauen

schenten, daß man ihn außerhalb des Gefängnisses beschäftigt. Mit den Kleidern, die er zu der Flucht von einem Maurergesellen gestohlen hat, wird er sich schon unentlich zu machen wissen. Endlich aber ist der Fall so recht geeignet, die mangelhafte Bewachung der auswärts beschäftigten Gefangenen zur Sprache zu bringen. Wir haben täglich Gelegenheit, solche Trupps von Gefangenen sowohl bei der Arbeit, als auch auf dem Transport zu und von den Arbeitsstellen zu beobachten und kann sich dabei Jedermann überzeugen, daß jeder Gefangene auf und davon gehen kann, wenn er nur will. — In den Zeitungen lesen wir von dem in Folge eines Schlangenbisses erfolgten Tode eines Kindes in der Nähe von Rosenberg in Westpr. Ueberhaupt hören wir aus den verschiedensten Theilen der Provinz, daß sich in diesem Sommer ungewöhnlich viele Schlangen zeigen. Es scheint von Wichtigkeit, die Gründe dieser Erscheinung festzustellen und namentlich zu ermitteln, ob der Umstand, daß die Jäger anfangen, ungenirt den Störchen zu Leibe zu rücken, auf Vermehrung der Schlangen von Einfluß ist. —

Königsberg. In den letzten Tagen erschien der Herr Regierungs-Rath Marcinowsky in Cassan, um dem Berliner Consortium, welches von der R. Regierung die Bernsteinergwinnung dortselbst gepachtet hat, die Weiterarbeiten zu untersagen. Dieselben werden nämlich, wie die „R. S. Z.“ mittheilt, in bequämlicher Weise ausgeführt, was gegen den mit der Königl. Regierung geschlossenen Contract verstößt. Nach demselben hat das Consortium nur das Recht, den Bernstein durch Graben zu gewinnen.

Allenburg. Das Comitee zur Hilfe für die Abgebrannten erläßt in mehreren Provinzial-Blättern einen Aufruf, in welchem es heißt: Den 18. August c. ist über uns, ca. 2600 Einwohner zählende Stadt ein furchtbares Unglück hereingebrochen: in wenigen Stunden brannte der fast dritte Theil derselben, 41 Häuser mit allem Zubehör und 7 Speicher ab. 118 Familien sind davon betroffen, darunter 46 Arbeiter, 32 kleine Handwerker und Häusler mit ca. 150 Kindern und 17 Wittwen, die übrigen Kaufleute und Beamte. Bei der rasenden Schnelligkeit, mit welcher das Feuer um sich griff, hatte wenig gerettet werden können; auch ist der weit größere Theil der Abgebrannten garnicht oder nicht hinreichend versichert. Die materiellen Schäden lassen sich zur Zeit nicht übersehen, dürften aber an 900,000 Mark wohl hinanreichen. Zwar ist für das Unterkommen der Obdachlosen einweilen nothdürftig gesorgt, jedoch unter Ueberfüllung der umvertheilten Wohnungen, so daß dagegen Abhilfe geschafft werden muß. Wir wenden uns an die Mithätigkeit allerwärts und bitten mit der Innigkeit und dem Ernst des Nothkreises Zeitungs-Redactionen, Vereine, Körperschaften und Privatpersonen zur Erlösung unserer Aufgabe um freundliche Geldsammlungen und Beiträge, die ein Jeder von den Comiteemitgliedern in Empfang zu nehmen gerne bereit ist.

Allenstein, 22. August. Ueber das Begräbniß des Reichstagsabgeordneten v. Hoyerbed geht der „D. Z.“ folgender Bericht zu: Mit einer großen Zahl hiesiger Männer fuhr ich heute nach Rickelsdorf. Fast alle liberalen Abgeordneten Ostpreußens waren beim Begräbniß ihres einstigen Kollegen Hoyerbed anwesend, außerdem eine sehr große Anzahl Gutsbesitzer, Kaufleute und Richter aus fast allen umliegenden Städten. Auf einem großen Rasenplatze vor dem Wohnhause des Berewigten stand der fast ganz in Blumen eingehüllte schwarze Sarg auf einem mit schweren Decken behangenen Wagen. Punkt 2 Uhr begann die Allensteiner Liebertafel die Trauerfeierlichkeit mit Göthe's schönem Liebe „Unter allen Wipfeln ist Ruh.“ Nachdem trat Hr. Professor Möller aus Königsberg vor und hielt eine des Verstorbenen würdige Grabrede, welcher wieder Gesang folgte. Dann wurden vier Kappen vor dem Sargwagen gespannt und der Zug setzte sich zur Begräbnißstätte in Bewegung. Derselbe ging bei einer, von Hoyerbed selbst geschaffenen Baumschule vorbei durch einen prächtigen Park; am Anfange eines schönen Fichtenwaldes war das Grab gegraben. Die Arbeiter des Gutes hoben den Sarg vom Wagen und ließen ihn in die mit Eisenblättern ausgelegte Grube langsam nieder. Der hiesige evangelische Prediger weihte darauf die Stelle ein und hielt eine kurze trostreiche Rede. Als das Grab dann mehr mit Blumen als mit Erde vollgefüllt war, legte der Abgeordnete Dr. Vender-Catharinenhof, ein Schwager des Verstorbenen, im Namen der Mitglieder des Deutschen Reichstags einen prächtigen Lorbeerkranz auf den Grabhügel und rief seinem Freunde ein paar herzliche Abschiedsworte nach. Noch mehrere Lorbeerkränze, darunter einer mit schwarz-roth-goldenen Schleifen von Herrn Gerichtsrath Matton-Ortelsburg, einem früheren Abgeordneten, zierten die Aufstätt des zu früh Dahingeshiedenen.“

Danzig. Nach von der Polizeibehörde bei den hiesigen Goldarbeitern angestellten Recherchen hat sich ergeben, daß die dem Händler Koch abgenommenen Uhrketten hier nicht gestohlen sind und wird angenommen, daß sie aus Geschäften in Breslau, Posen, Königsberg und Memel, wo er sich vorher aufgehalten, von demselben entwendet wurden. Es sind dies zwei einreihige Panzerketten und zwei kurze Westketten mit Federhaken und können die sich legitimirenden Eigentümer dieselben im hiesigen Criminalbureau in Empfang nehmen.

Lhorn. Die Provinzialblätter schreiben: Zum zweiten Male in kurzer Zeit ist der Todesengel in dem berühmten Hause Gustav Weese eingelehrt. Der Chef des Hauses, Robert Weese, ist am 21. d. M., in Schandau in Sachsen, mit seiner Gattin auf einer Bergnützungsbegriffen, am Schlagfluß gestorben, nachdem sein Vater, der bekannte Gustav Weese, erst vor 1 1/2 Jahren verstorben war. Robert Weese war ein angegebener Dreißiger und erfreute sich bis jetzt blühender Gesundheit.